



SOZIAL- UND KRIMINALPRÄVENTIVER RAT BIELEFELD

Dokumentation der Fachtagung vom 11. Mai 2005 in Bielefeld

Verschiedenes und Gleiches

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien



SOZIAL- UND KRIMINALPRÄVENTIVER RAT BIELEFELD

Einladung zur Fachtagung

Verschiedenes und Gleiches

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien

Jugendliche mit Aussiedlerhintergrund machen einen erheblichen Teil der jugendlichen Bevölkerung in Deutschland aus.

Während den Jungen und jungen Männern aus Aussiedlerfamilien in den Medien und auch in jugendhilfepolitischen Diskussionen vermehrt Aufmerksamkeit gezollt wird, gibt es im Hinblick auf die Mädchen und jungen Frauen mit gleichem kulturellen Hintergrund nur unzureichende Informationen und Konzepte.

Der Sozial- und Kriminalpräventive Rat der Stadt Bielefeld (SKPR) hat 2004 eine Auseinandersetzung mit der Situation von Jugendlichen aus Aussiedlerfamilien in Bielefeld initiiert. Hier wurde deutlich, dass die wenigen bestehenden Angebote sich bislang auf Jungen beziehen und Mädchen nicht erreicht werden. Weiter wurde festgestellt, dass es einen hohen Informationsbedarf zu den Lebensrealitäten und Einstellungen der Mädchen und jungen Frauen gibt: „...über die Migrationsbiographien und die sozialen Rahmenbedingungen des Aufwachsens, die Rolle und die Bedeutung der Familie, Freizeit und Freundschaften, Schule und Ausbildung, Mehrsprachigkeit und Sprachmilieu, Vorstellungen von Partnerschaft, Erziehung und Geschlechterrollen, Körperbewusstsein und Sexualität, Ethnizität und psychische Stabilität, Religiosität und schließlich über die Inanspruchnahme von Freizeitangeboten und Hilfen in Krisen“ (aus BMfSFJ, Viele Welten leben, April 2004).

Diese Erkenntnis nehmen wir nun zum Anlass, in einer Kooperationsveranstaltung der Beratungsstelle des Vereins Mädchenhaus Bielefeld und dem SKPR den oben aufgeworfenen Fragen nachzugehen. Wir wollen versuchen, Antworten darauf zu finden, wie die Lebensrealitäten und Einstellungen von Mädchen und jungen Frauen aus Aussiedlerfamilien sind und wieso bestehende Angebote der Jugendhilfe kaum von ihnen genutzt werden. Welche Formen der Hilfe und Unterstützung wünschen sie sich, und wie müssen zukünftige Konzepte interkultureller Mädchenarbeit aussehen, um adäquate Angebote für die Mädchen und jungen Frauen zu entwickeln.

Thomas Niekamp
SKPR Bielefeld

Astrid Schulze Berndt
Beratungsstelle, Verein Mädchenhaus

Verschiedenes und Gleiches

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien

Sehr geehrter Herr Kähler, sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Mitwirkende an der heutigen Tagung

Ich freue mich sehr, Sie alle im Namen des Sozial- und Kriminalpräventiven Rates und der Beratungsstelle des Mädchenhauses zu dieser Fachtagung

„Verschiedenes und Gleiches“
Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien

begrüßen zu dürfen.

Die immer größer und komplexer werdende Vielfalt von Wert- und Lebenshaltungen in unserer Bevölkerung macht interkulturelle Qualität und Kompetenz in der psychosozialen Arbeit unumgänglich. Sie ist die Voraussetzung für fundierte und stabile Unterstützungsleistungen und -beziehungen.

Sich über die unterschiedlichen Dimensionen des kulturellen Hintergrundes Anderer kundig zu machen und sich über den kulturellen Hintergrund des eigenen Handelns klarer zu werden, sich der Relativität von Werten bewusst zu sein, Stereotypen nicht zu erliegen und dem einzelnen Menschen mit aufrichtigem Interesse, Offenheit und Wertschätzung zu begegnen, sind wesentliche Aspekte interkultureller Kompetenz.

Diese Tagung soll einen Beitrag liefern, unser Wissen und unsere Sensibilität gegenüber Mädchen und jungen Frauen aus Aussiedlerfamilien auszudifferenzieren. Wir möchten eine tragfähige Grundlage für eine, an den Bedürfnissen dieser Mädchen und jungen Frauen orientierten Arbeit schaffen und weiterentwickeln. Damit hoffen wir, einem wohl unstrittigen Bedarf an Hilfe und Unterstützung besser zu begegnen.

Denn wir gehen davon aus, dass Zugangsbarrieren, die den Mädchen und jungen Frauen den Weg zu unseren Angeboten erschweren, nicht allein auf Faktoren beruhen, die bei ihnen selbst liegen, wie z.B. ein hoher familiärer Druck, sich mit innerfamiliären oder persönlichen Problemen nicht nach außen, geschweige denn an Beratungsstellen oder andere Einrichtungen zu wenden. Nicht selten gründen Zugangsbarrieren auch auf systemimmanenten Faktoren der öffentlichen Dienste, die wir ebenfalls bei der heutigen Tagung mehr in den Blick nehmen möchten.



Begrüßung

2 von 2

Dabei geht es uns primär um eine stärkere Öffnung der Dienste und Einrichtungen der Regelversorgung und um die Erhöhung interkultureller Kompetenz bei uns Fachleuten in Gesundheits-, Sozial- und Bildungssystemen. Dazu gehört die Entwicklung einer Organisationskultur, die sich an Vielfalt orientiert, die Entwicklung von niederschweligen Angeboten, sowie das Bewusstsein, dass diese Innovationen Leitbild- und Führungsaufgabe sind. Ebenso sehen wir hier einen Entwicklungsbedarf nicht nur innerhalb, sondern auch in der Zusammenarbeit zwischen den Institutionen und möchten für eine gezieltere Netzwerkarbeit plädieren.

Einer Netzwerkarbeit,

- Die das Leben mit mehr als einer kulturellen Wurzel als Bereicherung sieht.
- Die Erfahrungen sowie Bewältigungs- und Lösungsstrategien von Migranten als wichtige Ressource einbezieht.
- Die die eigenen Grenzen des professionellen Handelns erkennt und akzeptiert und zur Weiterentwicklung notwendige Ressourcen von außen einbezieht.
- Die die Fähigkeit und Bereitschaft verlangt, gemeinsam mit Anderen einvernehmlich zu handeln.

Eine solche Netzwerkarbeit ist ein unverzichtbarer Weg für alle, die gemeinsam an dem Ziel der Verbesserung von politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen für zugewanderte Menschen mitwirken wollen.

Hierzu möchte ich an dieser Stelle kurz eine konkrete Idee unseres Teams der Beratungsstelle vorstellen:

Wir möchten eine offene Berufsgruppe ins Leben rufen Und zwar möchten wir in dieser Gruppe die Auseinandersetzung mit konkreten Aspekten interkultureller Mädchenarbeit in unseren Angeboten weiterführen und in einem fallbezogenen Austausch angemessene und hilfreiche Zugänge und Interventionsformen für Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien entwickeln. Konkrete Eckpunkte werden wir am Ende der heutigen Tagung noch mal genauer vorstellen.

Ich freue mich, das Wort nun an Andrea Marten, sie ist als freie Journalistin in Bielefeld tätig, weitergeben zu dürfen, die wir für die Moderation der heutigen Fachtagung gewinnen konnten.

Ich wünsche Ihnen allen einen interessanten und anregenden Tag.

Astrid Schulze Berndt

Beratungsstelle, Verein Mädchenhaus

Verschiedenes und Gleiches

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich darf Sie sehr herzlich zur Fachtagung „Verschiedenes und Gleiches – Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien“ des Sozial- und Kriminalpräventiven Rates in Kooperation mit dem Mädchenhaus Bielefeld e.V. begrüßen.

Als Beigeordneter für Jugend, Soziales und Wohnen habe ich naturgemäß ein hohes Interesse an dem heutigen Thema – berührt es doch ein wichtiges gesellschaftliches Feld der Sozial- und Jugendpolitik: Der Umgang mit jungen Menschen aus Aussiedlerfamilien.

Meine Damen und Herren, in der öffentlichen Wahrnehmung – insbesondere in den Medien – werden Jugendliche aus Aussiedlerfamilien häufig mit negativen Assoziationen verbunden: Gewaltbereitschaft, zum Teil exzessiver Alkoholgenuss, hohe Kriminalität, geringe Bereitschaft zur Integration usw. Dies trifft – und das muss uns immer wieder klar sein – natürlich nur auf eine kleine Gruppe von Aussiedlerjugendliche zu und es betrifft fast ausschließlich junge Männer. Nur das Problem existiert und gehört in den Fokus der gesellschaftlichen Diskussion und fordert eine adäquaten Reaktion.

Die Stadt Bielefeld bemüht sich soziale Probleme möglichst schon im Vorfeld präventiv anzugehen, um Konflikte zu minimieren oder gar ganz zu beseitigen. Daher sind wir im Beirat des Landesprojektes „Integration jugendlicher Spätaussiedler“ des Landes NRW – finanziert vom Innen- und vom Sozialministerium des Landes – vertreten und haben bereits im März des vergangenen Jahres eine Arbeitsgruppe des SKPR zum Thema „Aussiedler im Stadtteil Baumheide“ initiiert.

Wir haben uns, meine Damen und Herren, für Baumheide entschieden, weil zum einen die Aussiedler einen großen Anteil an der Wohnbevölkerung ausmachen – aber vor allem haben wir uns für Baumheide entschieden, weil wir dort auf bewährte und etablierte Strukturen und Bezüge zurückgreifen konnten.

Es gibt wohl kaum einen Stadtteil in Bielefeld, der ein so gut funktionierendes Netzwerk vorweisen kann: In der Stadtteilkonferenz Baumheide arbeiten seit mehr als 10 Jahren die wichtigsten Partner vor Ort zusammen wie das Freizeitzentrum, die Wohnungswirtschaft, die Polizei, die Schulen, Vereine und Verbände usw.

Ein Ergebnis der Arbeit vor Ort war, dass so gut wie keine Aussagen zur Situation der Mädchen und jungen Frauen aus Aussiedlerfamilien getroffen werden konnten. Dafür ergaben sich aber aus den Diskussionen eine Reihe von Fragen, die ich mir gern zu eigen machen möchte: Wie sind die Lebensbedingungen der Mädchen und jungen Frauen? Welche Bedürfnisse haben sie? Wie sehen ihre schulischen und beruflichen Chancen und Erwartungen aus? Brauchen sie überhaupt Angebote seitens der Stadt Bielefeld und würden sie sie annehmen und wie müssen diese aussehen? Wie erreichen wir die Mädchen und jungen Frauen?



Grußwort

2 von 2

Dies ist nur ein Teil der Fragen, die sich für mich als Sozialdezernent in diesem Zusammenhang stellen. Ihre Beantwortung ist für mich von großer Bedeutung: Denn angesichts der sattsam bekannten knapperen Kassen kommt dem gezielten Einsatz der verbleibenden Mittel hohe Priorität zu.

Daher würde ich mir für diese Fachtagung wünschen, dass wenn nicht alle Fragen so doch zumindest ein Teil beantwortet werden kann oder Wege zur Klärung aufgezeigt werden können. Meine Damen und Herren, ich freue mich, dass es den Veranstalterinnen gelungen ist mit Frau Prof. Boos-Nüning, Frau Otyakmaz und Frau Lakizyuk drei Referentinnen für diese Veranstaltung gewinnen zu können, die profunde Kenntnisse über die Materie vorweisen und uns – hoffentlich – Wege zu einem besseren Verständnis und zielgerichteten und angemessenen Konzeptionen weisen können.

Daneben würde ich mir wünschen, dass das oben erwähnte Projekt des Landes zum Thema „Integration jugendlicher Spätaussiedler“ fortgeführt wird. Eine Evaluation bestehender Projekte wäre für die Kommunen von hohem Interesse und würde uns helfen, Fehler zu vermeiden und unsere Energien zielgerichtet einzusetzen. Ich freue mich, dass mit Herrn Thom ein Vertreter des Sozialministerium des Landes an der heutigen Fachtagung teilnimmt.

Meine Damen und Herren, ich möchte mich abschließend bei Frau Schulze Berndt vom Mädchenhaus Bielefeld e.V. für die Vorbereitung der Fachtagung sehr herzlich bedanken und wünsche uns allen einen hohen Erkenntnisgewinn und viel Erfolg bei der weiteren Arbeit!

Tim Kähler
Beigeordneter

**Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:
Lebenslagen und Einstellungen –
Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“¹⁾**

1. Besonderheiten der Einwanderung von jungen Frauen aus Aussiedlerfamilien

Seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland sind verschiedene Personengruppen eingewandert, die – anders als Arbeitsmigranten und Arbeitsmigrantinnen oder Flüchtlinge über die deutsche Staatsbürgerschaft und damit über politische Rechte verfügten: Vertriebene, Aus- und Übersiedler (s. auch Boos-Nünning/Schwarz 2004). Die Spätaussiedler und –aussiedlerinnen aus Osteuropa stellten einen ständigen Anteil der Zugewanderten, wenn sie auch bis 1988 in einer niedrigen, von der Aufnahmegesellschaft kaum wahrgenommenen Größenordnung einwanderten. Nach dem Auseinanderbrechen des Ostblocks nach 1990 nahmen die Zahlen entscheidend zu, so dass heute die Aussiedler und Aussiedlerinnen in den Kommunen einen beachtlichen Anteil ausmachen. Die hier ausschließlich berücksichtigte Gruppe aus der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) stellt in Deutschland die zweitgrößte Einwanderungspopulation dar.

Die Eltern oder Großeltern der jungen Frauen kamen von deutschen Familien ab, die in geringerer Zahl bereits im 16. Jahrhundert überwiegend nach 1764 bis ca. 1870 nach Russland eingewandert sind. Ein Wechsel zwischen Privilegien und besonderen Rechten vor allem zu Beginn und Restriktionen bis hin zu Deportationen vor allem nach 1941 verstärkte die Ausreisebereitschaft.

Im 1953 verabschiedeten Bundesvertriebenengesetz wurde die Anerkennung der Deutschstämmigen aus Ost- und Südosteuropa als deutsche Staatsbürger und Staatsbürgerinnen festgelegt.²⁾ Auf der Grundlage dieses Gesetzes sind zwischen 1950 und 2002 4,3 Millionen Aussiedler und Aussiedlerinnen in die Bundesrepublik gekommen. Hinter dieser Zahl verbergen sich verschiedene Wellen der Zuwanderung, die gekennzeichnet sind durch eine stark schwankende Zahl von Personen aus unterschiedlichen Herkunftsregionen. Während bis 1989 die meisten Aussiedler und Aussiedlerinnen aus Polen kamen, stieg ab 1990 die Zahl derjenigen aus der ehemaligen Sowjetunion (insbesondere aus Sibirien, Kasachstan und der Ukraine) stetig an (Baaden 1997, S.59).³⁾ Dies hing einerseits mit der veränderten politischen Situation in der GUS zusammen, die die bis dahin restriktive Ausreisepolitik der ehemaligen Sowjetunion aufhob sowie andererseits mit der zunehmenden Wirtschaftskrise in Mitgliedsstaaten der GUS und den damit einhergehenden eingeschränkten Zukunftsperspektiven. Hinzu kamen wachsende ethnische Spannungen in den neu entstandenen Nationalstaaten, die sich auch in Animositäten gegenüber Deutschstämmigen äußerten. Die Ausreisebestrebungen wurden durch die Unsicherheit darüber, ob die Bundesrepublik ihre Aussiedlerpolitik kurzfristig ändern und schärfere Einreisebestimmungen erlassen würde, verstärkt. Auf das Ansteigen der Ausreisearchträge auf bis zu 400.000 pro Jahr und den wachsenden Unmut innerhalb der deutschen Bevölkerung gegenüber dieser Zuwanderungsgruppe reagierte die Bundesregierung 1993 mit der Verabschiedung des Kriegsfolgenbereinigungsgesetzes, in dem der neue Status des „Spätaussiedlers“ gesetzlich verankert wurde. Dieses Gesetz schränkt den Personenkreis der Anspruchsberechtigten deutlich ein und der Zuzug wurde kontingentiert: In der Folge wurden die Voraussetzungen der deutschen Volkszugehörigkeit für die Aufnahme als

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu**2 von 38**

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Spätaussiedler u.a. auf ausreichende Kenntnisse in der deutschen Sprache erweitert. Die Sprachkenntnisse müssen durch Sprachtests in den Aussiedlungsgebieten nachgewiesen werden. Die Einführung des Gesetzes ging einher mit einer deutlich restriktiveren Aussiedlerpolitik. So wurde zum Beispiel die Familienzusammenführung von bereits ausgereisten Aussiedlern und Aussiedlerinnen erschwert, die Anerkennung als Spätaussiedler und Spätaussiedlerinnen auf die bis 31.12.1992 Geborenen eingeschränkt. Auch wurden die über einen eigenen Garantiefonds der Bundesregierung finanzierten Eingliederungshilfen für Spätaussiedler in Deutschland massiv zurückgefahren, etwa durch die Kürzung der Sprachkurse von 18 auf sechs Monate. All diese Maßnahmen führten zu einem deutlichen Rückgang der Anträge, aber auch zu einer Verschlechterung der Startbedingungen im neuen Land.

Die in den 80er Jahren von der Öffentlichkeit wahrgenommene gelungene Integration der Aussiedler und Aussiedlerinnen wich in den 90er Jahren ihrer zunehmenden öffentlichen Wahrnehmung als schwierige Zuwanderergruppe. Verschiedene Faktoren waren daran beteiligt. Zum einen ist die veränderte Aussiedlerpolitik zu benennen, die die Zugewanderten nicht mehr „unsichtbar“ machte, indem sie ihre Eingliederung massiv unterstützte. Zum anderen hat sich die ethnische und demographische Zusammensetzung der Spätaussiedler in den 90er Jahren deutlich verändert. Es handelt sich nunmehr um überwiegend jüngere Altersgruppen mit anderen Anforderungen an Integrationshilfen, darunter viele russische bzw. binationale (russisch-deutsche, ukrainisch-deutsche, kasachisch-deutsche etc.) Angehörige von Deutschstämmigen, die kaum deutsche Sprachkenntnisse mitbringen. In der Folge nahmen soziale Probleme (schulische und berufliche Eingliederung, Chancen auf dem Wohnungsmarkt etc.) zu.

2. Methodische Hinweise zu der Untersuchung „Viele Welten leben“

Die im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend durchgeführte Mehrthemenuntersuchung über die Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen aus Zuwandererfamilien ermittelt herkunftsdifferenzierte Daten zu einem breiten Themenspektrum über Mädchen und junge Frauen mit unterschiedlichem Migrationshintergrund ⁴⁾. Befragt wurden von November 2001 bis März 2002 insgesamt 950 Mädchen und unverheiratete junge Frauen im Alter von 15 bis 21 Jahren türkischer, italienischer, griechischer, ehemals jugoslawischer (überwiegend serbischer und bosnischer) Herkunft sowie Aussiedlerinnen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Die Befragungsregionen waren Frankfurt, Mannheim, Berlin, Völklingen, Dresden, Chemnitz sowie der Ballungsraum Ruhrgebiet mit den Städten Duisburg und Essen und den Kreisen Unna und Recklinghausen. Die aussagekräftigste Stichprobe der vier Migrantinnengruppen nicht-deutscher Herkunft wurde zu 75% mittels Zufallsauswahl aus Einwohnermeldeamtregistern und zu 25% über das Schneeballsystem zusammengestellt ⁵⁾. Mit dieser Kombination sollte gewährleistet werden dass auch Personen deutscher Staatsangehörigkeit der genannten Herkunft in der Stichprobe vertreten sind. Die Aussiedlerinnen wurden ausschließlich über das Schneeballverfahren ermittelt. Die Erhebung erfolgte durch persönliche Interviews mittels eines standardisierten Fragebogens und in Form einer freien Sprachwahl der Mädchen, die nach Wunsch in den jeweiligen Herkunftssprachen von speziell geschulten, zweisprachigen Interviewerinnen befragt wurden.

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

3 von 38

3. Einige Ergebnisse aus der Studie „Viele Welten leben“

3.1. Rahmenbedingungen des Aufwachsens

Die zeitliche Abfolge der Zuwanderung nach Deutschland sowie die Besonderheiten ihres rechtlichen Status Aussiedlerinnen lässt diese Gruppe in einigen Punkten der Lebenssituation in Deutschland anders dastehen als die Mehrzahl der Mädchen und jungen Frauen anderer nationaler Herkunft: Alle sind als Aussiedlerinnen eingewandert und verfügen über die deutsche Staatsangehörigkeit. Sie sind überwiegend nach dem siebten Lebensjahr im Rahmen der Spätaussiedlung nach Deutschland eingereist, und zwar 42% nach dem 7. bis einschließlich dem 12. und 53% nach dem 12. Lebensjahr während von den übrigen Gruppen, insbesondere von denjenigen mit italienischem und türkischem Hintergrund der überwiegende Teil (76 bzw. 83%) in Deutschland geboren sind. Auf eine spezifische Frage geben sie zum überwiegenden Teil (58%) an, dass sie nicht an der Entscheidung, nach Deutschland auszureisen, mitgewirkt haben. Daran mitgewirkt haben 23 Prozent. Dennoch wollten die meisten (68%) nach Deutschland ziehen; nur 12 Prozent wollten nicht ausreisen. Die Mädchen kamen überwiegend (95%) als Seiteneinsteigerinnen in das deutsche Schulsystem.

Wohnen und Wohnumfeld

Ein nicht unerheblicher Teil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, so auch der Mädchen und jungen Frauen, lebt hinsichtlich der Wohnraumversorgung eingeschränkter als der Durchschnitt deutscher Jugendlicher. Bei den Aussiedlern und Aussiedlerinnen sind besondere Umstände zu berücksichtigen. Diese sind nicht nur von den Rahmenbedingungen in Deutschland, sondern insbesondere auch von den Entscheidungen der Sozialadministration abhängig (Fuchs 1999, S.102). Das Wohnortzuweisungsgesetz, das noch bis 2009 gültig ist, sieht vor, dass in Deutschland eintreffende Spätaussiedler, die auf Eingliederungs- und Sozialhilfe angewiesen sind, für maximal drei Jahre einem bestimmten Wohnort zugewiesen werden. Die Sozialleistungen sind an diesen Wohnort gebunden. Erst wenn Wohnung und Arbeit an einem anderen Ort nachgewiesen werden können, ist innerhalb dieses Zeitraumes ein Umzug möglich. Auch aus anderen Gründen hat sich die Wohnsituation der Aussiedler und Aussiedlerinnen vor allem in den 90er Jahren verschlechtert (Fuchs 1999, S.92ff.). Maßgebend sind die Streichung der bevorzugten Vergabe von Sozialwohnungen, die Erhöhung der Einkommensgrenzen zur Erlangung eines Wohnberechtigungsscheins und die seit 1990 längeren Aufenthaltszeiten in Wohnheimen.

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu
4 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Junge Frauen mit Aussiedlerhintergrund leben überwiegend bei ihren Eltern, allerdings wohnen 6% alleine und 11% mit einem Partner, mehr Befragte als in den übrigen Herkunftsgruppen. Ein besonders großer Teil (62%) lebt in einem Wohnhaus mit mehr als sieben Mietparteien. Die jungen Frauen verfügen überwiegend (74%) über ein eigenes Zimmer oder über eine eigene Wohnung. Im Vergleich zu einigen anderen Gruppen ist ihre Wohnqualität eher gut:

Tabelle: Wohnqualität (Index) (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
sehr gut	19	36	45	33	24	31 (292)
gut	46	26	20	27	18	27 (260)
mittelmäßig	16	17	13	15	18	16 (151)
schlecht	12	11	9	9	24	13 (127)
sehr schlecht	7	10	13	16	16	13 (120)

C = .30 p = .00

In hoher Wohnqualität wohnen und leben bedeutet Entwicklungsmöglichkeiten und schafft Wohlbefinden. Daher ist nicht unwesentlich, dass die Rahmenbedingungen für die verschiedenen Herkunftsgruppen sehr unterschiedlich sind. Nur wenige Mädchen aus Aussiedlerfamilien wohnen „sehr gut“, aber viele „gut“ und wenige „sehr schlecht“. Sie sind schlechter gestellt als die Mädchen mit italienischem und griechischem Hintergrund aber besser als diejenigen mit türkischem Hintergrund.

Tabelle: Wohnmilieu (Index) (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
deutsches Umfeld	28	29	27	29	17	26 (244)
gemischtes Umfeld	63	56	57	57	61	59 (561)
Zuwanderungsmilieu	5	13	12	13	11	11 (102)
ethnisches Milieu	4	2	4	1	11	4 (43)

C = .22 p = .00

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu
5 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Es zeigt sich, dass weder ein überwiegend deutsches noch ein ethnisches oder Zuwanderungsmilieu für eine der fünf Herkunftsgruppen alltagsbestimmend ist.⁶⁾ Lediglich knapp ein Drittel der Mädchen mit Aussiedler-Hintergrund lebt im räumlichen Umfeld überwiegend mit Deutschen zusammen, ebenso viele wie mit italienischem, griechischem und jugoslawischem Hintergrund, deutlich mehr als mit türkischem Hintergrund. Der überwiegende Teil, nämlich 63 Prozent lebt in einem Wohnumfeld, in dem fast gleichgewichtige Anteile von Migranten und Migrantinnen, Aussiedlern und Aussiedlerinnen und Deutschen zusammen leben. Ein überwiegend von Zuwanderern und Zuwanderinnen geprägtes Wohnumfeld haben Mädchen aus Aussiedlerfamilien mit neun Prozent seltener als die übrigen. Dabei muss berücksichtigt werden, dass die Hälfte der Befragten in ostdeutschen Städten (Dresden und Chemnitz) befragt worden ist, in denen aufgrund des geringen Anteils an Migranten und Migrantinnen an der Bevölkerung die Möglichkeit reduziert ist, in einem überwiegend von Zuwanderern und Zuwanderinnen bewohnten Stadtgebiet zu leben. Mädchen aus Aussiedlerfamilien in den städtischen Regionen Ostdeutschlands leben zu etwa einem Drittel in einem deutschen, zu zwei Drittel (69%) in einem gemischten Umfeld.

Sozialer Status der Familie

Das Bildungsniveau der Eltern ist in Aussiedlerfamilien auffällig hoher als in den übrigen, das gilt insbesondere in bezug auf die Mütter. Da sich Bildung im Index sozialer Status der Herkunftsfamilie niederschlägt, werden Aussiedlerfamilien häufiger der Gruppe mit hohem und sehr hohem sozialen Status und seltener der mit sehr niedrigem sozialen Status zugeordnet als die übrigen:

Tabelle: Sozialer Status der Herkunftsfamilie (Index) (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
sehr niedrig	24	41	62	45	68	48 (458)
niedrig	24	17	18	20	13	18 (174)
mittelmäßig	15	13	10	11	10	12 (112)
hoch	21	15	7	11	6	12 (114)
sehr hoch	16	14	3	13	3	10 (92)

C = .34 p = .00

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu

6 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

3.2. Erziehung in der Familie

Durchsetzungsstrategien

Im Vergleich zu den anderen Gruppen – insbesondere im Vergleich zu den Mädchen mit türkischem Hintergrund, die die defensivsten Strategien aufweisen – ist bei jungen Frauen aus Aussiedlerfamilien die Bereitschaft zur Durchsetzung ihrer Wünsche und Bedürfnisse mittels individualistischer Strategien besonders groß. Diese Haltung wird sowohl in der Beantwortung der Einzelitems als auch in den Indexwerten deutlich:

Tabelle: Durchsetzungsstrategien (in Prozent)

voll/eher bzw. weniger/gar nicht angewandt	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Individualistische Durchsetzungsmuster						
mache, was ich will * N = 949 1)	25	19	10	19	12	17 (161)
mache, was Eltern wollen (weniger/gar nicht) * N = 949 1)	56	52	40	48	33	46 (432)
mache es heimlich * N = 949 1)	22	9	8	16	9	13 (120)
streite und setze mich durch * N = 949 1)	47	36	36	33	26	36 (337)

* Signifikante Unterschiede nach nationaler Herkunft $p \leq .05$.

1) N = 949, da beide Elternteile einer Befragten verstorben sind.

Tabelle: Individualistische Durchsetzungsmuster (Index) (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
sehr stark	10	5	2	6	1	5 (45)
eher stark	22	12	12	17	9	14 (134)
mittelmäßig	36	33	34	25	28	31 (298)
eher gering	21	36	39	38	41	35 (332)
sehr gering	11	14	13	14	21	15 (141)

C = .26 p = .00

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu

7 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Elterliche Erziehungsansätze

Der zweite Themenkomplex geht auf die Bilder und Erwartungen ein, die die Mädchen im Hinblick auf ihre Person in der elterlichen Erziehung wahrnehmen. Die Faktorenanalyse ermittelt die Dimensionen (zur Instrumentenkonstruktion siehe Anhang) verständnisvolle Erziehung, hohes Anspruchsniveau, besorgte Grundhaltung und zwei Items zur materiell ausgerichteten Erziehung.

Die meisten Mädchen fühlen sich von ihren Eltern angenommen: Mehr als 80 Prozent („voll“ und „eher“ einverstanden) sagen, dass ihre Eltern Hoffnungen in sie setzen und sich um sie sorgen; mehr als zwei Drittel, dass die Eltern stolz auf sie sind. Die Eltern haben eine dominante Bedeutung. Sie stehen bei 80 Prozent an erster Stelle.

Die Untersuchungsergebnisse zeichnen ein differenziertes Bild von dem Klima, in dem die Mädchen ihre familiäre Erziehung erfahren: hohes Verständnis ist gepaart mit hohen Leistungsanforderungen, aber auch mit dem Setzen von Grenzen. Negative Formulierungen wie „Meine Eltern meckern dauernd an mir herum“ werden überwiegend zurückgewiesen (von 56 Prozent). Die Sorgen der Eltern um die eigene Person (81%) („voll“ und „eher“ einverstanden) und um die Zukunft des Mädchens (51%) („voll“ und „eher“ einverstanden) werden als stark eingeschätzt.

In den meisten Erziehungsfragen lassen sich herkunftsspezifische Unterschiede ermitteln, die besonders deutlich werden, wenn ausschließlich – wie in der folgenden Tabelle - die Kategorie „trifft voll zu“ berücksichtigt wird.

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu
8 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Tabelle: Verhältnis zwischen Mädchen und Eltern (trifft voll zu) (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	212	949**
Verständnisvolle Erziehung						
Eltern versuchen mich immer zu verstehen *	24	28	31	26	19	26 (242)
fühle mich von Eltern am besten verstanden *	20	29	21	19	18	21 (202)
Eltern lassen mich tun, was ich für wichtig halte	17	22	16	14	15	17 (158)
Hohes Anspruchsniveau						
Eltern setzten große Hoffnungen in mich	50	56	48	61	59	55 (518)
Zusammenhalt ist stärker* als in anderen Familien	14	41	37	38	38	33 (315)
Eltern sind stolz auf mich *	14	45	38	42	37	35 (329)
auf meine Schulnoten wird geachtet	42	49	33	53	47	45 (423)
Eltern kommen an erster Stelle *	46	58	54	51	64	55 (518)
Besorgte Grundhaltung						
Eltern machen sich Sorgen was aus mir wird *	38	28	28	27	27	30 (282)
Eltern sagen immer, ich mache nichts richtig *	8	3	5	4	6	5 (48)
Eltern meckern dauernd an mir herum	11	7	8	7	8	8 (76)
Eltern machen sich viel Sorgen um mich *	66	62	67	63	54	62 (589)
Materiell ausgerichtete Erziehung						
bekomme von Eltern alles, was ich will *	8	18	12	12	20	14 (134)
haben genug Geld um unsere Wünsche zu erfüllen *	10	32	30	20	25	23 (220)

 * Signifikante Unterschiede nach nationaler Herkunft $p \leq .05$.

** N = 949, da beide Elternteile einer Befragten verstorben sind.

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu
9 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

In vielen Bereichen werden die Erziehungsvorstellungen der Eltern von den Mädchen aus Aussiedlerfamilien als prekärer wahrgenommen als von den übrigen Befragten. So haben sie häufiger als die übrigen Befragtengruppen den Eindruck ihre Eltern sagten immer, sie machten nichts richtig. Während bei ihnen im Vergleich zu den anderen die Eltern seltener an erster Stelle kommen, stellen sie einen geringen Familienzusammenhalt fest und geben deutlich seltener an, dass die Eltern stolz auf sie sind. Materiell werden ihre Wünsche seitens der Eltern seltener erfüllt. Dies ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass sie in der Familie auch seltener genug Geld haben, um sich ihre Wünsche zu erfüllen. Aus den Daten lassen sich drei Skalen berechnen: hohes elterliches Anspruchsniveau, verständnisvolle (familiäre) Erziehung und besorgte familiäre Erziehung.

In der ersten Skala erreichen die jungen Frauen aus Aussiedlerfamilien deutlich seltener sehr hohe und häufiger niedrige und sehr niedrige Werte als die übrigen Herkunftsgruppe bzw. die Gesamtgruppe. Die Werte geben ein hohes schulisches Anspruchsniveau gebunden an eine hohe Kohäsion in der Familie wieder.

Dieses Erziehungsmuster findet sich am seltensten im Elternhaus der jungen Aussiedlerinnen, wenn auch hier die Mädchen und jungen Frauen in einem Elternhaus mit hohem Anspruchsniveau überwiegen.

Tabelle 3.7: Erziehung im Elternhaus: Anspruchsniveau (Index) (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
sehr hoch	15	37	26	35	36	30 (281)
hoch	37	36	36	35	33	35 (335)
mittel	30	19	28	22	22	24 (231)
niedrig	14	8	8	6	5	8 (78)
sehr niedrig	4	-	2	2	4	3 (25)

C = .22 p = .00

Hingegen sind die Mädchen und jungen Frauen aus Aussiedlerfamilien in der zweiten Skala, die eine verständnisvolle und gleichzeitig lockere Erziehung (Eltern lassen mich tun, was ich für richtig halte) in den Blick nimmt, sind die jungen Frauen aus Aussiedlerfamilien mit 18% wenig und nicht verständnisvoll gleich betroffen wie die mit jugoslawischem und türkischem, aber stärker als die mit griechischem (14%) und italienischem (10%) Hintergrund. Häufiger als alle anderen Gruppen erfahren sie eine Besorgte Erziehung (42% gegenüber 26% insgesamt), wobei berücksichtigt werden muss, dass sich nach den Ergebnissen der Faktorenanalyse Besorgtheit mit Elementen destruktiver Erziehung verbindet, ausgedrückt durch Items wie „Eltern meckern dauernd an mit herum“, „muss mir immer anhören, dass ich nichts richtig mache“.

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu

10 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Ähnlich häufig wie die übrigen Gruppen bewerten sie ihre Erziehung als liebevoll (62% gegenüber 59% insgesamt), was für eine Akzeptanz der elterlichen Erziehung spricht. Diejenigen, die Brüder besitzen, fühlen sich überwiegend (79%; insgesamt 75%) ebenso gut behandelt wie ein Junge, mehr als bei den übrigen (15%; insgesamt 11%) stufen sich besser behandelt und weniger (6%; insgesamt 14%) schlechter behandelt ein.

Bewahrung oder Ablehnung familialer Traditionen

Wie schon die Herkunftsgesellschaften der Arbeitsmigranten und Arbeitsmigrantinnen, werden neuerdings auch die der Aussiedler und Aussiedlerinnen, als kollektivistisch angesehen. Das Maß an Individualismus einer Kultur wird als zusammenhängend mit dem Grad der Industrialisierung und Modernisierung der jeweiligen Gesellschaft gesehen, während ein Mehr an Kollektivismus als ein Zeichen einer nicht industrialisierten und stärker traditionell organisierten Gesellschaft angesehen wird. Diese Einteilung von Gesellschaften bzw. Kulturen als kollektivistisch oder individualistisch bleibt jedoch zu oberflächlich.

So lässt sich die Aussage, dass Aussiedlerinnen und Aussiedler prinzipiell kollektivistisch seien, da sie aus autoritär organisierten und industriell wenig entwickelten Gesellschaften stammten, nach den Ergebnissen der Untersuchung von Hänze/Lantermann (1999, S.170f.) nicht halten: „Je stärker das Leben der Aussiedlerfamilien in ihren Herkunftsländern von der Pflege der deutschen Kultur – deutscher Sitten und Gebräuche, deutschen Liedgutes, der deutschen Sprache oder der intensiven Kontakte mit anderen Deutschstämmigen geprägt gewesen war, desto kollektivistischer sind ihre Wertorientierungen, mit denen sie nach Deutschland kommen, und umgekehrt: Lebten die Aussiedler früher in einer sozialen Umgebung, in der sie nur mit wenigen Deutschstämmigen Kontakte hatten, weder deutsche Sitten und Gebräuche pflegten, noch die deutsche Sprache im Alltag nutzten, dann sind sie zu Beginn ihres neuen Lebens in der Bundesrepublik Deutschland in stärkerem Maße individualistisch orientiert“. In erster Linie prägte nicht eine autoritär organisierte und industriell wenig entwickelte mehrheitliche Gesellschaft den Kollektivismus (und damit ist auch der Wert gemeint, der der Familie und dem Familienleben beigemessen wird) der Aussiedler und Aussiedlerinnen, sondern die „auf Gemeinschaftsleben orientierte Minderheitengesellschaft“ (ebenda, S.145).

In Ländern, in denen wie in Deutschland, die Individualisierung als Merkmal von Moderne verstanden und Individualismus als Gegensatz zum Traditionalismus häufig negativ bewertet wird, erfahren familialistische Orientierungen häufig eine Abwertung. Sie werden als der Integration der Jugendlichen mit Migrationshintergrund hinderlich beschrieben. Familialismus kann aber auch als protektiver Faktor betrachtet werden. Familialistische Orientierungen bewirkten lange Zeit und bewirken bei vielen Jugendlichen noch heute eine psychische Stabilisierung dar. Die oftmals starke familiale Bindung kann in vielen Fällen Stabilität, Schutz und Sicherheit bieten, weist darauf hin, dass „die Familienmitglieder in Migrantenfamilien mehr übereinander wissen und mehr miteinander kommunizieren als vergleichbare deutsche Familien. Die Generationenbeziehungen sind keineswegs nur durch Zerrüttung oder schwerwiegende Konflikte charakterisiert, sondern durch ein hohes Maß an Unterstützung und gegenseitigem Respekt“ (vgl. hierzu für Aussiedlerfamilien Dietz/Roll 1998).

Daraus kann gefolgert werden, dass die Migrationsfamilie für einen Teil der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine wichtige darstellt, auch bei der Verarbeitung schulischer, beruflicher und sozialer Enttäuschungen.

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu
11 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

In unserer Untersuchung wurde unter verschiedenen Fragestellungen der Sachverhalt angesprochen, ob und in welcher Stärke die Mädchen sich an familiäre Traditionen gebunden fühlen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es sich bei der „Kultur der Eltern“ im Falle von Mädchen aus Aussiedlerfamilien zumindest teilweise um Bezüge zur deutschen Kultur – wenn auch als Minderheitenkultur in den Ländern der GUS – handelt, hier somit wahrscheinlich kein Gegensatz zur Kultur der deutschen Mehrheitsgesellschaft gesehen wird.

Zukünftige Lebensform

Ein Merkmal, das als Ausdruck individualistischer Formen oder der Wahrung familialischer Traditionen gedeutet werden kann, ist die Vorstellung, zu welchem Zeitpunkt und zu welchem Anlass das Elternhaus verlassen wird. Die Zukunftsvorstellungen in diesem Punkt differenzieren stark nach Migrationshintergrund. Zu den verschiedenen Möglichkeiten, die zukünftige Lebensform zu gestalten, antworten junge Frauen aus Aussiedlerfamilien am häufigsten (62%; insgesamt 40%), dass sie sich ein Zusammenleben ohne Ehe mit ihrem Partner vorstellen können, deutlich weniger als ein Teil der übrigen Herkunftsgruppen sind darauf ausgerichtet, nach der Heirat weiter bei den Eltern zu wohnen (15%; insgesamt 25%).

Tabelle: Zukünftig gewünschte Lebensform (stimme voll/stimme eher zu) (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	165	163	173	152	202	855**
weiter bei Eltern wohnen *	15	19	30	23	37	25 (217)
heiraten und mit Mann in eigener Wohnung leben *	56	47	62	65	68	60 (513)
mit Partner und anderen Familienmitgliedern zusammenleben	9	8	10	12	9	10 (81)
mit Partner wohnen und evtl. heiraten *	62	52	37	45	13	40 (346)
in Wohngemeinschaft leben *	10	22	15	27	24	20 (168)
(einige Zeit) alleine leben *	39	41	24	40	37	36 (310)

* Signifikante Unterschiede nach nationaler Herkunft $p \leq .05$.

** Diese Frage war eine Filterfrage, die sich nur auf diejenigen befragten Mädchen und jungen Frauen bezog, die zum Zeitpunkt der Befragung noch bei den Eltern oder bei Familienangehörigen lebten, deshalb N = 855.

Wenn Dietz/Roll (1998) hinsichtlich der Jugendlichen aus Aussiedlerfamilien – ohne Differenzierung nach Geschlecht - feststellen, „dass die Tendenz unter jungen Aussiedlern für bundesdeutsche Verhältnisse früh zu heiraten, (...) auf die nach wie vor traditionelle Familienorientierung vieler Aussiedler“ hinweist (Dietz/Roll 1998, S.108), so spiegelt sich dies nicht in unseren Daten wider. Es sind mehr Mädchen aus Aussiedlerfamilien (sowie mehr Mädchen und junge Frauen griechischer und jugoslawischer Herkunft), die sich eine selbstständige Lebensführung wünschen.

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu
12 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Häufiger als in allen anderen Herkunftsgruppen halten es junge Frauen aus Aussiedlerfamilien für teilweise richtig, dass von jemanden, der schon lange in Deutschland lebt, erwartet werden kann, die „Kultur der Eltern“ aufzugeben:

Tabelle 3.19: Aufgabe der Kultur der Eltern (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
auf jeden Fall	-	-	2	2	1	1 (10)
eher ja	4	2	-	-	3	2 (21)
teils-teils	29	6	14	9	11	14 (131)
eher nicht	35	21	30	31	33	30 (286)
auf keinen Fall	32	71	54	58	52	53 (502)

C = .30 p = .00

Aber auch in dieser Herkunftsgruppe hält zwei Drittel eine solche Anforderung nicht für richtig (insgesamt über 80%), weniger als in allen übrigen Herkunftsgruppen (von 52% bis 71%), aber immerhin zu einem Drittel erklärt, dieses auf keinen Fall für richtig zu halten.

Familiale Unterstützung

Die Frage nach Hilfen und Unterstützungsleistungen der Familienmitglieder im Vergleich zu anderen Personen, macht die hervorragende Rolle der Eltern und hier insbesondere der Mutter deutlich. 53% nennen beide Eltern (12%) oder nur die Mutter (42%) als Vertrauenspersonen (insgesamt 48%), mit der oder denen sie alles besprechen können. Die Mutter (33% bei insgesamt 21%) ist auch diejenige, die immer oder oft bei den Hausaufgaben hilft, seltener aber immer noch häufiger als mit Ausnahme der jungen Frauen mit griechischem Hintergrund (beide 16%; insgesamt 12%) der Vater. Geschwister spielen eine geringe Rolle (10%; insgesamt 23%), ebenso wenig eine externe Hausaufgabenhilfe (2%; insgesamt 13%).

Häufiger als die übrige Herkunftsgruppe (39% bzw. 40%) mit Ausnahme derer aus dem ehemaligen Jugoslawien, haben junge Frauen aus Aussiedlerfamilien niemanden, der ihnen bei den Hausaufgaben hilft (48%).

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu
13 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Zum Schluss noch eine nach der Biographie erwartete Besonderheit. Anders als für einen großen Teil der jungen Frauen mit anderem Migrationshintergrund, wird die religiöse Erziehung von den meisten jungen Frauen aus Aussiedlerfamilien als schwach eingestuft:

Tabelle: Religiöse Erziehung in der Familie (Index) (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
stark	3	38	28	27	32	25 (240)
mittel	30	48	53	42	47	44 (420)
schwach	67	14	19	31	21	31 (290)

C = .40 p = .00

Freizeit und Freundschaften
Freizeitaktivitäten

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien verbringen ihre Freizeit wie andere Migrationshintergründe auch mit Musik hören, telefonieren, SMS versenden (etwas weniger) fernsehen alleine und mit anderen, Einkaufsbummel machen und Café's oder Kneipen besuchen (etwas weniger) und lesen sowie faulenzten (ebenfalls etwas weniger), Diskotheken und künstlerisch-musische Beschäftigungen aber auch der Computer spielen eine deutlich geringere Rolle. Als Freizeiträume werden sehr oft oder oft der private Raum bei Freundinnen (52% bei insgesamt 63%), seltener bei mir zu Hause (34% insgesamt 44%), der Schulhof (48% bei insgesamt 44%) und überdurchschnittlich häufig die Diskothek (48% bei insgesamt 32%) benannt. Kulturelle Zentren (11% ebenso insgesamt), Einrichtungen mit religiösen Angeboten (5% bei insgesamt 8%) und Jugendeinrichtungen spielen auch bei dieser Gruppe kaum eine Rolle, noch weniger spezielle Einrichtungen für Mädchen und junge Frauen. Allerdings spielen Jugendeinrichtungen bei junge Frauen mit Aussiedlerhintergrund eine bedeutsamere Rolle als bei den übrigen Gruppen.

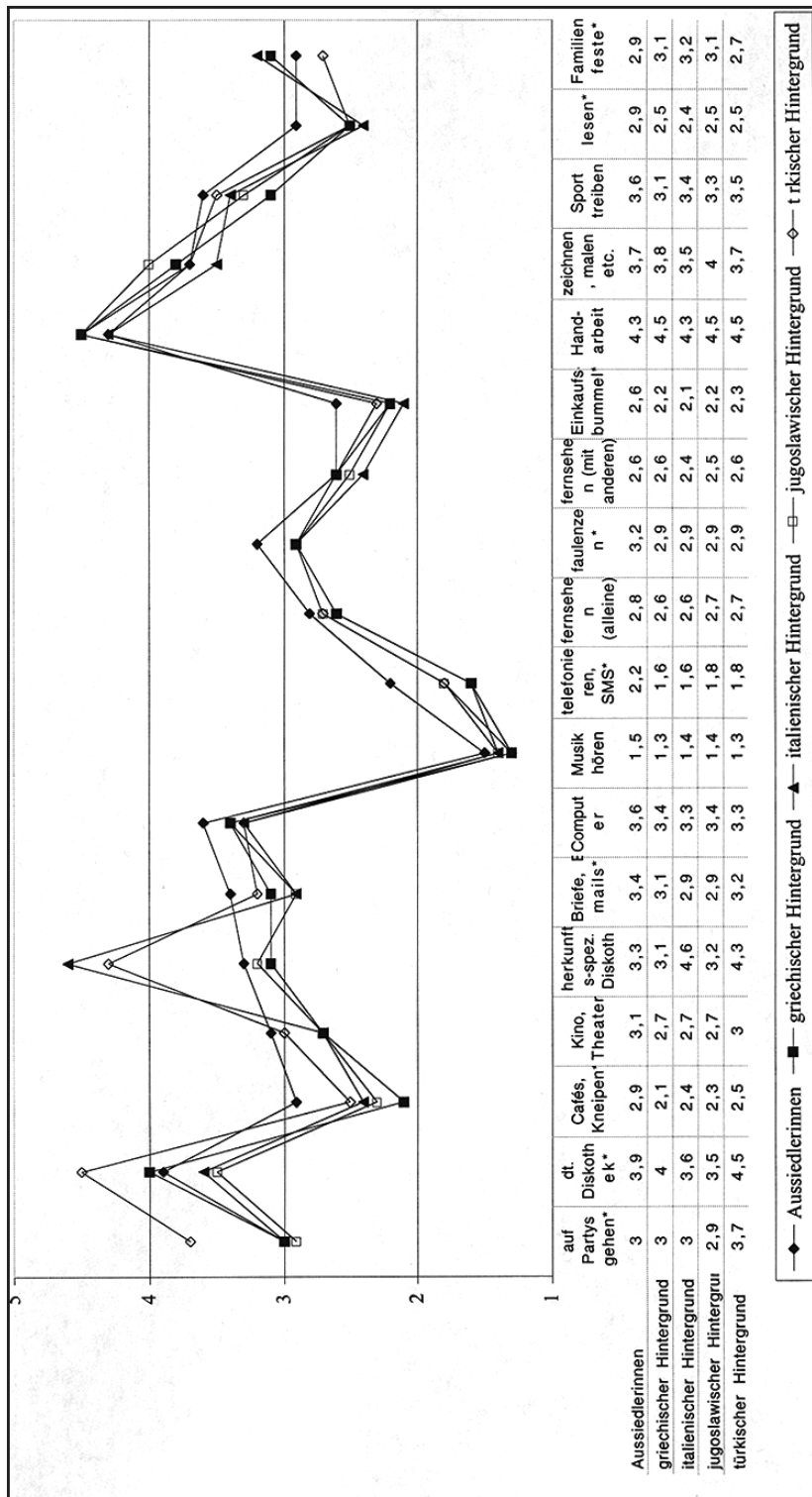
Mädchen aus Aussiedlerfamilien sind stärker auf öffentliche Treffs und weniger auf den privaten Raum ausgerichtet.

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Graphik 4.2: Freizeitaktivitäten (arithmetisches Mittel) **



N = 950

* Signifikante Unterschiede nach nationaler Herkunft p < .05.

** Das arithmetische Mittel kann einen Wert zwischen 1 „sehr oft“ und 5 „nie“ annehmen

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu
15 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Inter- oder innerethnische Freundschaften

Die empirischen Kenntnisse über interethnische Freundschaften sind lückenhaft, obgleich seit der Veröffentlichung der Untersuchungsergebnisse von Esser (1990) die Bedeutung von Freundschaften für die Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in die deutsche Gesellschaft betont wird. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Frage, ob freundschaftliche Beziehungen zu deutschen Gleichaltrigen die Integration in die deutsche Gesellschaft fördern bzw. ob solche Beziehungen nicht sogar ein Indiz für Integration darstellen können, und umgekehrt, ob ethnische Freundschaften die Isolation verstärken und die Integration verhindern oder als Indiz für misslungene Integration angesehen werden können. Über die gesellschaftlichen Perspektiven hinaus, liegt die Bedeutung interethnischer Freundschaften auch in einer Kompetenzerweiterung für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund selbst.

Wegen der Bedeutung, die der Frage der interethnischen Freundschaften gegeben wird, ist es verständlich, dass in Untersuchungen häufig nach der nationalen oder ethnischen Zusammensetzung der Freundes- und Freundinnengruppe gefragt wird. Die Ergebnisse der neueren Untersuchungen weisen in dieselbe Richtung: Es gibt einen Teil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die häufige Kontakte und auch Freundschaften mit deutschen Jugendlichen pflegt und einen anderen Teil, für den solche Freundschaftsbeziehungen fehlen. Die Zahl der Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund die ihre Freizeit im national homogenen Kontext verbringt, ist größer als die Zahl der jungen Männer mit gleichem nationalen Hintergrund. Neben der Differenzierung nach Geschlecht muss die nach ethnischem Hintergrund berücksichtigt werden.

Für die Gruppe der Aussiedler und Aussiedlerinnen zeichnen die vorhandenen Studien ein einheitliches Bild: Sie bleiben im Freizeitbereich eher unter sich (vgl. Wehmann 1999, S.207; Dietz 1997, S.79; Dietz/Roll 1998, S.79; Strobl/Kühnel 2000, S.185). Lediglich diejenigen, die keiner Clique angehören, haben häufigere Kontakte zu Deutschen (so Strobl/Kühnel 2000, S.185).

Während die Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen in der Freizeitgestaltung in einer Gruppe nur mit Deutschen nicht signifikant sind, also alle Herkunftsgruppen sich nicht oder kaum in ausschließlich deutschen Freundeskreisen bewegen, sind die Unterschiede in der Wahl zuwanderungsbezogener oder deutsch-zuwanderungsgemischter Gruppen groß:

Tabelle: Zusammensetzung der Freundinnen- und Freundesgruppe (meistens/häufig) (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
nur mit Deutschen	17	14	16	22	12	16 (151)
mit Deutschen und Zugewanderten *	13	32	44	53	27	33 (313)
nur mit Zugewanderten	56	38	37	44	42	44 (414)

* Signifikante Unterschiede nach nationaler Herkunft $p \leq .05$.

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu

16 von 38

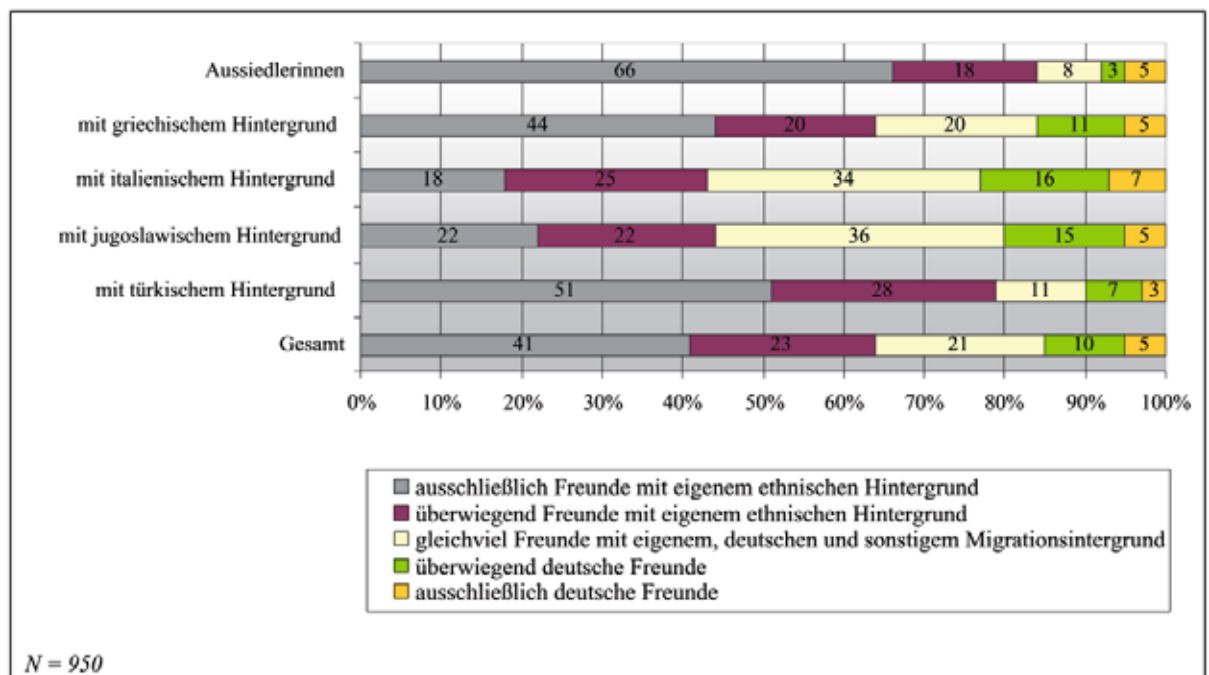
Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Die Zahl der Mädchen aus Aussiedlerfamilien, die ihre Freizeit überwiegend in einem migrationsbestimmten Milieu verbringen, ist besonders groß (56%), die sich in gemischten deutsch-zuwanderungsbestimmten Gruppen bewegen, besonders klein (13%).

Wird nach der ethnischen Zugehörigkeit der drei besten Freundinnen oder Freunde gefragt, haben Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund mehrheitlich beste Freundinnen und Freunde, die aus der gleichen Herkunftsgruppe stammen wie die Befragten selbst. Dieser Anteil ist bei den jungen Aussiedlerinnen besonders groß.

Graphik 4.4: Ethnische Zusammensetzung der drei engsten Freundinnen oder Freunde



Im Hinblick auf die ethnische Zusammensetzung des Freundeskreises lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: Bei der ersten Gruppe handelt es sich um Mädchen und junge Frauen mit einem ethnisch homogenen oder überwiegend homogenen engsten Freundschaftskreis. Dazu gehören 84 Prozent der Mädchen aus Aussiedlerfamilien (66% ausschließlich und 18% überwiegend ethnische Freundschaften), nur 8% der jungen Frauen aus Aussiedlerfamilien (überwiegend oder ausschließlich deutsche Freunde).

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu
17 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Für die Pflege eigenethnischer Freundschaften kann nicht allein oder überwiegend die Orientierung an der eigenen Ethnie verantwortlich gemacht werden, worauf Esser schon 1990 hingewiesen hat: „Letztlich sind offenkundig weniger die kulturellen und nationalen Charakteristika von Bedeutung, als diejenigen, die sich aus der Unterschiedlichkeit in den durch Schule und Berufsbildung vermittelten 'objektiven' Chancen ergeben. Das gilt für Freundschaften wie für (fast) alle anderen wichtigen Dinge“ (Esser 1990, S.205).⁷⁾ Auch für die Gruppe der Jugendlichen mit Aussiedlerhintergrund spielen nach Dietz/Roll (1998, S.106) biographische Faktoren oder Merkmale der Lebenssituation eine wichtige Rolle. Überdurchschnittlich oft besteht der Freundeskreis aus Aussiedlern und Aussiedlerinnen bei Jugendlichen, die in Übergangswohnheimen oder anderen Wohnheimen wohnen, bei Jugendlichen, die schlecht deutsch sprechen, bei Jugendlichen, die 17 Jahre und jünger sind und bei Jugendlichen, die zwischen 1993 und 1994 nach Deutschland gekommen sind. Nach unserer Erhebung ist die Situation heute komplexer. Es besteht zwar ein Zusammenhang zwischen dem Wohnumfeld und der ethnischen Zusammensetzung der engsten Freundschaftsgruppe, aber auch von denjenigen, die in einem deutschen oder in einem gemischten Wohnumfeld leben, hat ein erheblicher Teil Freundinnen und Freunde ausschließlich oder überwiegend mit eigenem ethnischen Hintergrund:

Tabelle 4.14: Ethnische Freundschaften (in Prozent)

Ethnisches Wohnumfeld

Es haben Freunde	deutsches Umfeld	gemischtes Umfeld	Zuwanderungs-milieu	ethnisches Umfeld	Gesamt
Gesamt	244	561	102	43	950
ausschließlich mit eigenem ethnischen Hintergrund	39	42	38	54	41 (392)
überwiegend mit eigenem ethnischen Hintergrund	22	23	23	23	23 (217)
gleichviel mit eigenem, deutschem und sonstigem Hintergrund	17	22	29	14	21 (200)
überwiegend Deutsche	14	9	7	9	10 (95)
ausschließlich Deutsche	8	4	3	-	5 (46)

C = .16 p = .03

39 Prozent der Mädchen und jungen Frauen, die in einem deutschen Umfeld wohnen, haben Freundinnen und Freunde ausschließlich aus der Herkunftskultur, nur 22 Prozent schließen Freundschaften ausschließlich (8%) oder überwiegend (14%) mit Deutschen. Wenn auch das Leben im ethnisch homogenen oder im Zuwanderungsmilieu Freundschaften mit Deutschen selten entstehen lässt, führt das Leben im deutschen Umfeld keineswegs notwendigerweise zu freundschaftlichen Beziehungen zwischen Zugewanderten und Deutschen.

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu
18 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Freundschaften und Sprachgebrauch

Über die ethnische Zusammensetzung hinaus ist es von Interesse, in welchen Sprachen sich die Mädchen und jungen Frauen mit ihren engsten Freunden und Freundinnen unterhalten, denn ethnisch homogene Gruppen müssen nicht zwangsläufig eine Kommunikation in der gemeinsamen Herkunftssprache nach sich ziehen.

Tabelle: Kommunikation mit den drei besten Freunden/Freundinnen (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
nahezu ausschließlich Deutsch	8	19	47	30	18	24 (228)
überwiegend Deutsch	8	20	16	30	11	16 (156)
Deutsch und Herkunftssprache in gleicher Weise	42	38	29	33	65	42 (400)
überwiegend Herkunftssprache	12	7	5	5	1	6 (56)
nahezu ausschließlich Herkunftssprache	30	16	3	2	5	12 (110)

C= .46 p= .00

Ein weitaus größerer Teil der jungen Frauen aus Aussiedlerfamilien (42%) als von den übrigen Gruppen benutzt (6% bis 19%) in der Kommunikation mit Freunden und Freundinnen überwiegend oder nahezu ausschließlich die Herkunftssprache; nur 16% gegenüber 40% der jungen Frauen insgesamt benutzt ausschließlich oder überwiegend die deutsche Sprache. Die Bedeutung des Russischen hängt einerseits mit dem ethnisch homogenen Freundeskreis, andererseits mit den geringen Kompetenzen in der deutschen Sprache zusammen. Von den jungen Frauen bezeichnen nur 22% ihre Kompetenzen in der deutschen Sprache als sehr gut oder gut, 60% hingegen als schlecht oder sehr schlecht (s. Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2005, S. 216).

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu
19 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Bildung

Bei den Mädchen und jungen Frauen aus Aussiedlerfamilien handelt es sich – was die Bildung anbetrifft – um eine spezifische Gruppe: Ein erheblicher Teil von ihnen (%) ist im Schulalter nach Deutschland eingereist und tritt daher als Seiteneinsteigerin in das deutsche Schulsystem ein. Im Herkunftsgruppenvergleich wird die schlechte Platzierung der Mädchen aus Aussiedlerfamilien im Rahmen des gegliederten Schulsystems deutlich.

Aus den Angaben zum höchsten Bildungsabschluss, unabhängig davon, ob er in Deutschland oder im Ausland erworben wurde, bei den Absolventinnen und der derzeit besuchten Schulform bei den Schülerinnen, wurde die Variable Bildungsniveau gebildet. Über einen besonders niedrigen Schulabschluss verfügen die Mädchen aus Aussiedlerfamilien, selbst wenn – wie in diesem Fall – die aus dem Herkunftsland mitgebrachte Schulbildung in gleicher Weise wie die in Deutschland erworbene eingestuft wird. Hier scheint sich das von Dietz/Roll (1998, S.62) beschriebene „Sinken der mitgebrachten Schulbildung seit Beginn der Neunziger Jahre“ bei den jungen Aussiedlern und Aussiedlerinnen zu spiegeln.

Tabelle: Bildungsniveau (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
niedrig	20	10	21	16	20	17 (167)
mittel	47	42	38	36	35	40 (378)
hoch	33	48	41	48	45	43 (405)

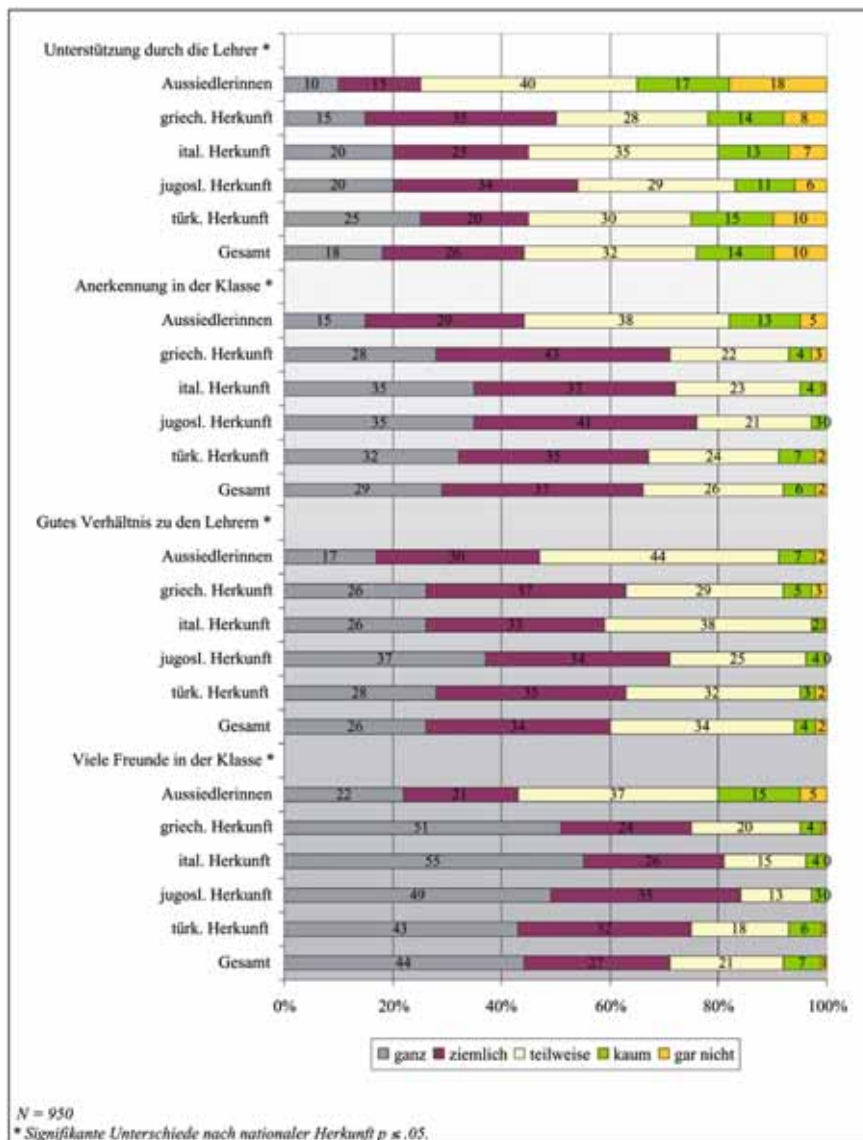
C = .15 p = .01

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu

20 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:
Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Graphik 5.1: Klassenklima (in Prozent)



Deutlich schlechter als alle anderen Herkunftsgruppen beurteilen Mädchen und junge Frauen mit Aussiedlerhintergrund das Klassenklima in allen vier Messbereichen. Die größte Diskrepanz im Herkunftsgruppenvergleich ergibt sich zwischen ihnen und den anderen Befragten, wenn es um die Anzahl der Freunde und Freundinnen in der Klasse geht. Hier liegen sie 22 Prozent voller Zustimmung weit hinter der Gruppe der Befragten mit türkischem Migrationshintergrund, die diesen Aspekt immerhin zu 43 Prozent „ganz“ positiv bewertet. Am meisten Freundschaften in der Klasse geben die Mädchen und jungen Frauen mit italienischem Hintergrund mit 55 Prozent „ganz“ positiver Bewertung an.

SOZIAL- UND KRIMINALPRÄVENTIVER RAT BIELEFELD
Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu
21 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Die aus diesen Statements entwickelte Skala „Klassenklima“ (siehe Instrumentenkonstruktion im Anhang) macht die Unterschiede noch deutlicher. Sie belegt, dass die Mädchen und jungen Frauen aus Aussiedlerfamilien sich in hohem Maße im schulischen Kontext nicht unterstützt sehen. 27 Prozent von ihnen sieht diese als „sehr gering“, weitere 30 Prozent als „gering“.

Tabelle: Klassenklima (Index) (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
sehr gut	7	24	20	30	25	21 (201)
gut	14	24	34	27	23	25 (231)
teils-teils	22	28	23	25	24	24 (229)
nicht gut	30	15	17	13	15	18 (172)
gar nicht gut	27	9	6	5	13	12 (117)

 $C = .33 \quad p = .00$
Unterstützung der Schulkarriere im außerschulischen Kontext

Die Mädchen und jungen Frauen erhalten im Herkunftsgruppenvergleich sehr unterschiedliche Unterstützungsleistungen außerhalb des schulischen Kontextes. Gruppenübergreifend ist zunächst die wichtige Rolle der Familie hervorzuheben. Die Hilfe erfolgt auch von Freundinnen, die am zweithäufigsten genannt werden. Erst an drittichtigster Stelle kommt die Hilfe durch Professionelle. Während bei den jungen Aussiedlerinnen die Mutter überdurchschnittlich häufig die helfende Instanz in schulischen Fragen ist (21 %) sind es die Geschwister besonders selten (5%). Häufiger kommt es jedoch vor, dass weder ein Familienmitglied noch Freunde noch Professionelle helfen können. Von den Aussiedlerinnen bekommen 48 Prozent keinerlei Hilfe. Sie erhalten weniger als die anderen Gruppen bezahlte Hausaufgabenhilfe oder Hilfe in einer Beratungsstelle:

Tabelle: Organisierte Hilfe nach Herkunft (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	178	178	177	168	211	912*
bezahlte (private) Hausaufgabenhilfe	1	16	9	3	12	9 (78)
Hausaufgabenhilfe in einer Beratungsstelle/Schule	2	6	6	4	10	6 (53)

* Schülerinnen und Absolventinnen, die die Schule in Deutschland besuchen/besucht haben.

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu
22 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Mädchen aus Aussiedlerfamilien haben (wie auch Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund) im Bereich von Schule und Beruf deutlich mehr kritische Ereignisse erlebt als Mädchen aus anderen Gruppen.⁸⁾

Tabelle: Erlebte kritische Lebensereignisse in Schule und Beruf (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
Sitzen bleiben in der Schule, Zurückstufung *	56	31	38	26	48	40 (383)
Abbruch der Schulausbildung *	17	5	8	8	9	10 (91)
Schwierigkeiten, einen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz zu finden *	19	17	24	27	29	23 (220)
in der Schule verboten zu bekommen, ... (Herkunftssprache) zu sprechen *	40	24	13	15	54	30 (287)
wegen meiner Herkunft in der Schule bzw. Ausbildung schlechter behandelt zu werden *	39	15	14	17	24	22 (210)
Veränderungen im Ausbildungs- bzw. Arbeitsverhältnis (z.B. Kündigung, Abbruch des Studiums)	10	7	10	7	9	9 (82)
Arbeitslosigkeit	5	6	5	9	9	7 (66)

 * Signifikante Unterschiede nach nationaler Herkunft $p \leq .05$.

Junge Aussiedlerinnen (und Mädchen mit türkischem Hintergrund) haben deutlich mehr als andere Herkunftsgruppen Klassenwiederholungen erlebt. Auch ein Abbruch der Schulausbildung kam bei ihnen öfter vor. Auffällig ist, wie häufig erlebt wurde, in der Schule die Herkunftssprache verboten zu bekommen. 40 Prozent der Aussiedlerinnen haben dies bereits erlebt. Stärker noch als die Mädchen mit türkischem Hintergrund haben Aussiedlerinnen erfahren (39%), wegen ihrer Herkunft in der Schule oder am Ausbildungsplatz schlechter behandelt zu werden. Bei all diesen Nennungen handelt es sich nicht um nach objektiven Kriterien erhobene Tatbestände, sondern um die Wahrnehmung der Befragten. Zwar lässt die Wahrnehmung nur indirekt auf die tatsächlich stattfindende Diskriminierung schließen, da die Angaben nicht überprüft werden können, aber sie ist ein Spiegel der Gefühle der Befragten. Sie sind von Formen der Diskriminierung wie dem „Verbot der Herkunftssprache“ und „Aufgrund der Herkunft schlechter behandelt zu werden“ besonders stark betroffen.

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu
23 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Die Antworten sagen etwas aus über die kollektive Selbstwahrnehmung der Gruppe von Mädchen und jungen Frauen dieser beiden Herkunftsgruppen und über ihr Lebensgefühl im 'Lebensraum', Schule, der häufig – gerade bezogen auf Mädchen mit Migrationshintergrund – eindimensional als 'Freiraum zur Entfaltung' und 'Gegengewicht zum Elternhaus' idealisiert wird, ohne die mit ihm für die Mädchen und jungen Frauen auch verbundenen problematischen Aspekte entsprechend zu reflektieren (vgl. Hummrich 2002, Ofner 2003, Weber 2003).

9.3.2 Zufriedenheit mit Aspekten der Lebenslage

Tabelle: Zufriedenheit mit Lebenslagen (sehr zufrieden/zufrieden)

	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
schulisch und beruflich Erreichtes	44	66	59	68	48	56
finanzielle Situation	33	58	44	45	48	47
Wohngegend	55	68	72	64	63	64
Menge an Freizeit	50	49	50	51	48	49

Mädchen aus Aussiedlerfamilien sind – ebenso wie Mädchen mit türkischem Hintergrund – deutlich weniger zufrieden als die übrigen: Dieses gilt für die Zufriedenheit mit dem schulisch und beruflich Erreichten ebenso wie für die Bewertung der Wohngegend. Wir ein Index gebildet, werden die Unterschiede noch deutlicher:

Tabelle: Zufriedenheit (Index) (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
sehr zufrieden	8	24	20	22	15	17 (164)
zufrieden	30	31	35	28	27	30 (287)
teilweise zufrieden	29	28	26	23	35	29 (271)
weniger/nicht zufrieden	33	17	19	27	23	24 (228)

 $C = .20$ $p = .00$

Mädchen aller Herkunftsgruppen sind trotz der aufgezeigten Unterschiede mit den vier Aspekten der Lebenslage zufrieden und bewerten ihre Lebensbedingungen insgesamt als positiv.

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu

24 von 38

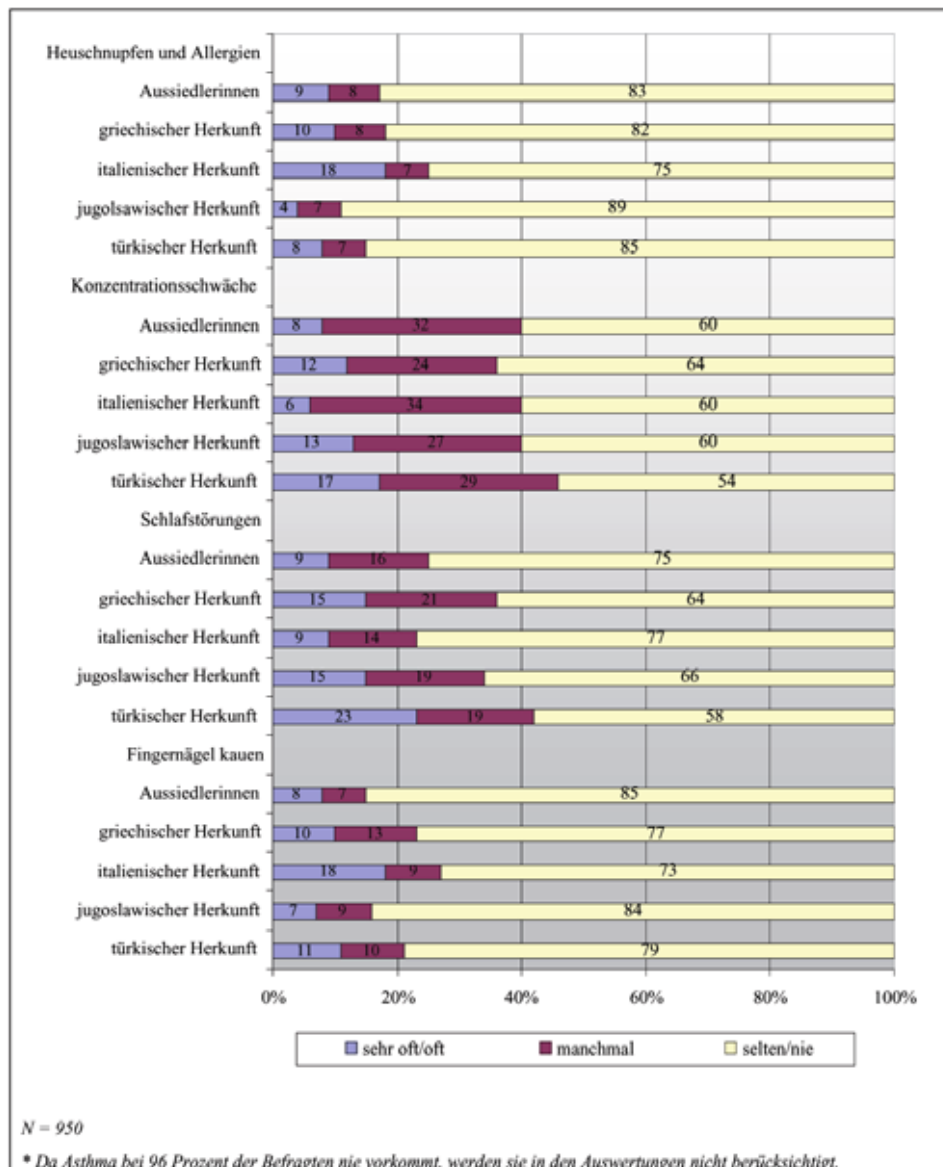
Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Psychosomatische Auffälligkeiten

Die These von den psychosozialen Kosten, die Migranten und Migrantinnen und ihre Kinder und Kindeskiner für die Wanderung bezahlen müssen, gehört – wie vorne ausgeführt – zu den Standardaussagen einer „Psychiatrie der Migration“. In der Untersuchung weisen die Selbstaussagen der Mädchen mit Migrationshintergrund nicht auf Auffälligkeiten eines großen Teils hin, nur wenige leiden „sehr oft“ oder „oft“ unter verschiedenen psychosomatischen Beschwerden, eine beachtliche Zahl – 65 Prozent – weist keinerlei Beschwerden auf, 24 Prozent nennen eine und elf Prozent zwei und mehr Beschwerden („sehr oft“ und „oft“). Nach der Art der Beschwerden werden genannt:

Graphik 9.4: Psychosomatische Beschwerden



Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu
25 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Noch seltener als die übrigen Herkunftsgruppen benennen die jungen Frauen mit Migrationshintergrund Beschwerden. Aus den Angaben zu psychosomatischen Beschwerden lässt sich ein Index „Konzentrations- und Schlafstörungen“ (zur Instrumentenkonstruktion siehe Anhang) entwickeln. In der herkunftsspezifischen Auflistung zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen der türkischen Herkunftsgruppe und den übrigen, aber gleichzeitig die geringe Belastung der Mädchen und jungen Frauen aus Aussiedlerfamilien.

Tabelle 9.27: Konzentrations- und Schlafstörungen (Index) (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
stärker vorhanden (sehr stark/stark)	18	24	21	24	32	24 (227)
etwas vorhanden (mittelmäßig)	29	32	31	27	29	30 (282)
kaum vorhanden (weniger/gar nicht)	53	44	48	49	39	46 (441)

 $C = .18 \quad p = .01$

Sie sind am wenigsten betroffen, lediglich 18 Prozent geben an, diese seien „stärker vorhanden“.

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu

26 von 38

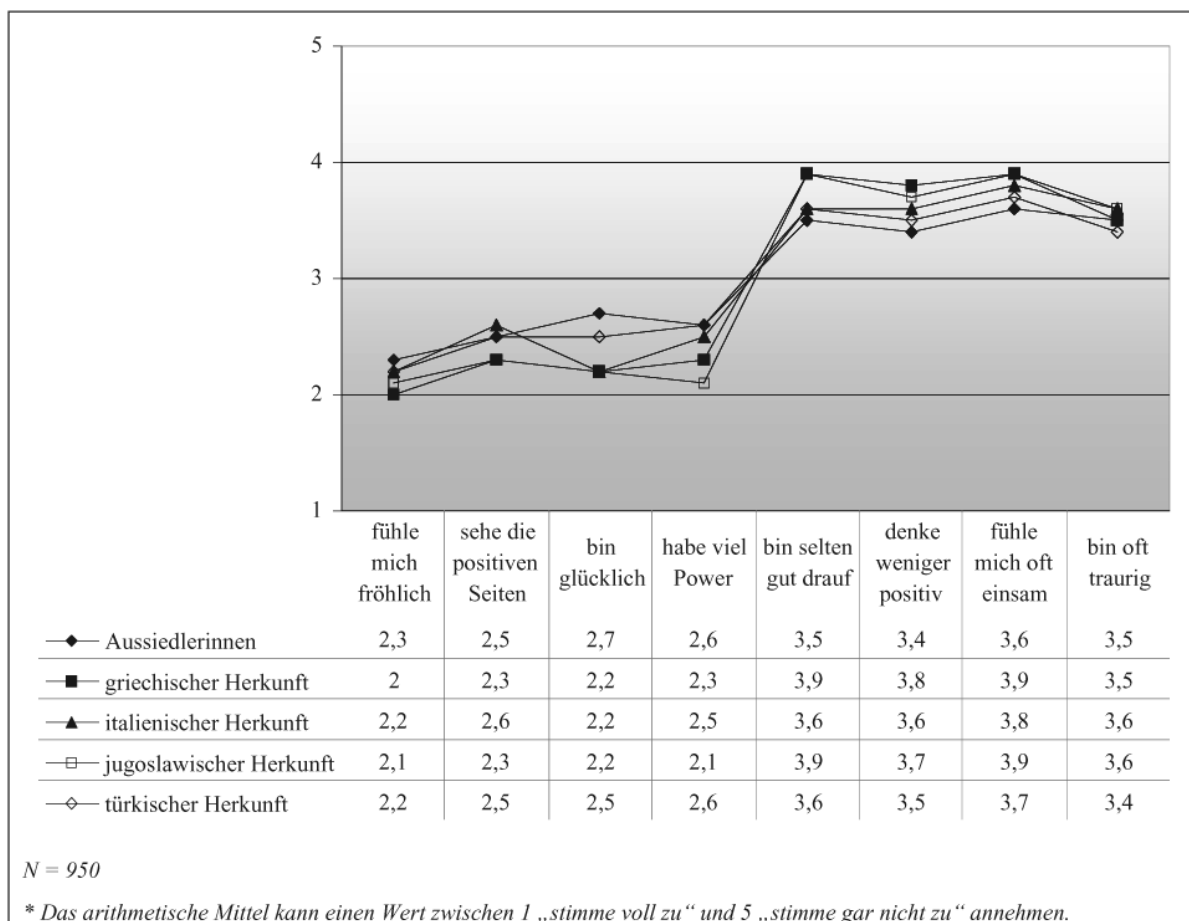
Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:
Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Psychische Stabilität

Anders sind die Antwortverteilungen bei den Statements, die sich auf eine optimistische oder eher kritische (negative) Lebenseinstellung richten. Bei einer – wie bei den anderen Gruppen auch – grundsätzlich positiveren Grundhaltung tendenziell seltener als fröhlich und glücklich und weisen Aussagen über „gut drauf sein“ und positivem Denken wie auch nach dem Gefühl von Einsamkeit seltener zurück.

Die folgende Graphik verdeutlicht diese Aussage:

Graphik 9.5: Psychische Stärke/Positive Stimmung (arithmetisches Mittel) *



Die Items laden auf einer Dimension und sind einer Skala zuzuordnen, die die tendenziell weniger positive Stimmung der jungen Frauen aus Aussiedlerfamilien belegt.

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu
27 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Interne oder externe Kontrollüberzeugungen

Darstellungen über die familiäre Sozialisation in Migrationsfamilien vermitteln häufig das Bild einer auf Passivität und auf äußere Kontrolle ausgerichteten Erziehung der Mädchen durch ihre Eltern. Dieses Erziehungsmuster wird im Gegensatz zu den in der Postmoderne üblichen und für diese Gesellschaften funktionale Formen der internen Kontrolle gesehen. „Interne Kontrolle bezieht sich auf die innere Überzeugung, positive (später auch negative) Ereignisse seien eine Konsequenz eigener Handlungen und somit persönlicher Verantwortung unterworfen. Menschen mit externen Kontrollüberzeugungen meinen hingegen, hilflos, ausgeliefert, von anderen Menschen oder Mächten abhängig zu sein“ (so Schepker 1995, S.11). Interne Kontrolle verbindet sich mit Vorstellungen von Selbstregulierung und Innenlenkung und damit auch mit der Autonomie des selbstverantwortlich handelnden Individuums in der Moderne, externe Kontrolle hingegen wird in Zusammenhang gebracht mit Außenlenkung und Passivität und damit der Lokalisierung von Ursachen für Erfolg oder Misserfolg außerhalb der eigenen Handlungsmöglichkeiten.

Das Konzept der Kontrollüberzeugungen wurde vor allem in der Psychiatrie entwickelt und in transkulturellen Untersuchungen sowie im Zusammenhang mit belastenden Lebensereignissen empirisch geprüft (eine Zusammenfassung der Untersuchungen bei Schepker 1995, S.11ff.).

Die hier vorgelegten Daten zu Kontrollüberzeugungen zeigen, dass die Mehrheit der Mädchen mit Migrationshintergrund den Aussagen zustimmt, welche die eigene Verantwortung betonen und damit auf eine internale Kontrolle hinweisen, und die Aussagen ablehnen, welche die Außenlenkung und damit eine externale Kontrolle in den Mittelpunkt stellen s. Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2005, S. 346ff.).

Tabelle 9.29: Kontrollüberzeugungen (in Prozent)

	internal ⁹⁾	external ¹⁰⁾	unentschieden ¹¹⁾	Gesamt
ich übernehme gerne Verantwortung (+)	68	8	24	100 (950)
ich finde es besser, Entscheidungen selbst zu treffen, als mich auf das Schicksal zu verlassen (+)	78	4	18	100 (950)
bei Problemen finde ich meist Mittel und Wege, um sie zu lösen (+)	67	6	27	100 (950)
Erfolg hängt weniger von Leistung ab als von Glück (-)	50	21	29	100 (950)
ich habe häufig das Gefühl, dass ich wenig Einfluss darauf habe, was mit mir geschieht (-)	51	19	30	100 (950)
bei wichtigen Entscheidungen nehme ich mir oft andere zum Vorbild (-)	40	29	31	100 (950)

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu
28 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Es gibt aber auch Bereiche, in denen eine unentschiedene Haltung, die nicht eindeutig einer internalen oder externalen Orientierung zuzuordnen ist, eine wichtige Rolle spielt. Fast ein Drittel der Befragten hat diese Haltung bei den Aussage „Erfolg hängt weniger von Leistung ab als von Glück“, „Ich habe häufig das Gefühl, dass ich wenig Einfluss darauf habe, was mit mir geschieht“ und „bei wichtigen Entscheidungen nehme ich mir oft andere zum Vorbild“.

Nur bei drei der Items sind Unterschiede nach Herkunft vorhanden.

Tabelle 9.27: Konzentrations- und Schlafstörungen (Index) (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
Ich übernehme gerne Verantwortung (+)						
Internal	58	77	68	73	65	68 (644)
External	12	4	11	6	10	8 (81)
unentschieden	30	19	21	21	25	24 (225)
Bei Problemen finde ich meist Mittel und Wege, um sie zu lösen (+)						
Internal	60	77	68	68	63	67 (635)
External	10	3	2	7	9	6 (60)
unentschieden	30	20	30	25	28	27 (255)
Bei wichtigen Entscheidungen nehme ich mir oft andere zum Vorbild (-)						
Internal	39	43	43	38	39	40 (380)
External	31	26	29	25	32	29 (276)
unentschieden	30	31	28	37	29	31 (294)

Deutlich wird, dass in den differenzierenden Statements die Mädchen aus Aussiedlerfamilien, gefolgt von denen mit türkischem Hintergrund zwar überwiegend aber dennoch etwas seltener internal und häufiger external orientiert sind als Mädchen mit anderen Hintergründen.

Die Aussagen, die den Erfolg der eigenen Leistung zuschreiben und die auf eine Orientierung am Vorbild anderer Personen verweisen, zeigen nur einen geringen Zusammenhang mit den anderen Aussagen. Nur aus den ersten drei Aussagen lässt sich ein Index „Selbstverantwortung“ bilden.

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu
29 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Tabelle: Selbstverantwortung (Index) (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
sehr stark	16	36	17	25	18	22 (210)
stark	34	33	42	38	36	36 (347)
eher schwach	32	26	28	28	33	30 (281)
sehr schwach	18	5	13	9	13	12 (112)

 $C = .21$ $p = .00$

Der Index verdeutlicht die sich bereits zuvor in den Einzeldaten abzeichnende Tendenz, dass eine überwiegende Bereitschaft besteht, Selbstverantwortung zu übernehmen, jedoch ein Viertel bis ein Drittel der Befragten hier eine unentschiedene Position (Kategorie „eher schwach“) einnehmen. Deutlich ist allerdings, dass die Ablehnung der Übernahme von Selbstverantwortung einen deutlich geringeren Teil der Befragten kennzeichnet (18 % der Aussiedlerinnen bis 5% der Befragten mit italienischem Hintergrund). Die jungen Frauen aus Aussiedlerfamilien sind etwas seltener bei denjenigen zu finden, deren Selbstverantwortung sehr stark und häufiger bei denjenigen, bei denen sie sehr schwach ausgeprägt ist.

Belastungen durch kritische Lebensereignisse

Dimensionen kritischer Lebensereignisse

Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund sind überwiegend psychisch stark, an Selbstverantwortung orientiert und mit ihren Lebensbedingungen im Großen und Ganzen zufrieden. Dennoch ist anzunehmen, dass einige von ihnen Ereignisse erlebt haben, die besondere Anforderungen an ihre psychische Verarbeitung stellen. Solche Situationsdarstellungen werden als „kritische Lebensereignisse“ bezeichnet, die häufig Bestandteil von Untersuchungen zur Beschreibung von Lebenslagen sind, denn kritische Lebensereignisse sind „(...) nicht-normative Einschnitte in den Lebenslauf, die Neuorientierungen und die Bewältigung von Verlusten und neuen Anforderungen verlangen. Solche Ereignisse können Veränderungen sozialer Rollen, persönlicher Ziele und Wertungsprioritäten sowie Aufbau neuer Fähigkeiten, neuen Wissens, neuer Haltungen und neuer Sozialbeziehungen erfordern. Ereignisse wie diese generieren meist multiple Probleme, die entweder als Herausforderungen wahrgenommen werden und die Chance für positive Entwicklungen darstellen oder als Risiken für Fehl-anpassungen und Störungen wirken“ (Oerter/Montada 1995, S.68). In Anlehnung an Fragebatterien, die in neueren Untersuchungen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund verwendet wurden (Heitmeyer/Müller/Schröder 1997; Strobl/Kühnel 2000) werden 18 mögliche kritische Lebensereignisse aufgelistet. Es wird in einem ersten Schritt gefragt, welcher dieser Situationen erlebt wurde und in einem zweiten Schritt der Grad der Belastung durch dieses Erleben auf der Grundlage einer fünfstufigen Skala ermittelt.

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu
30 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Einige Items beziehen sich auf spezielle Erfahrungen, die Migranten und Migrantinnen betreffen. Dies sind zum Beispiel die Benachteiligung durch Angehörige der Mehrheitsgesellschaft und migrationstypische Lebensereignisse wie mehrfache Schulwechsel, Umzüge, Ausreise nach Deutschland oder ein längerer Aufenthalt im Herkunftsland. Zunächst ohne Berücksichtigung der Belastung betrachtet spielen sich kritische Ereignisse in verschiedenen Lebensbereichen ab.

Hinsichtlich der jungen Aussiedler und Aussiedlerinnen ist als Vergleichsperspektive mit den hier vorgelegten Daten erneut auf die Untersuchung von Strobl/Kühnel (2000, S.162) zurückzugreifen. Die Autoren stellen fest, dass die Aussiedlerjugendlichen infolge der Migration von bestimmten kritischen Lebenssituationen häufiger als die ebenfalls befragten deutschen Jugendlichen betroffen sind. Dazu zählen der Umzug und Verlust der gewohnten Umgebung und der Freunde, ein Schulwechsel, der Abbruch der Ausbildung, Arbeitslosigkeit der Eltern, Finanznot der Familie und die Benachteiligung gegenüber einheimischen Deutschen. Bedeutsame Unterschiede in dem Erleben kritischer Lebensereignisse nach den verschiedenen Migrationshintergründen kommen nur in fünf Bereichen vor, die in der folgenden Tabelle dargestellt sind:

Tabelle: Erlebte kritische Lebensereignisse (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
Ausreise nach Deutschland *	99	34	19	46	9	42 (395)
Verbot in der Schule die Herkunftssprache zu sprechen *	40	24	13	15	54	30 (287)
Arbeitslosigkeit der Eltern *	46	23	16	30	24	28 (265)
Sitzen bleiben in der Schule/Zurückstufung *	56	31	38	26	48	40 (383)
Verbale Angriffe in Bus/Bahn/auf der Straße *	27	17	19	12	33	22 (209)

 * Signifikante Unterschiede nach nationaler Herkunft $p \leq .05$.

Wie nach den Migrationsbiographien zu erwarten ist, haben nahezu alle Mädchen aus Aussiedlerfamilien die Ausreise nach Deutschland erlebt. Sie haben – zusammen mit jungen Frauen mit türkischem Hintergrund – häufiger Erfahrungen mit kritischen Lebensereignissen in der Schule gemacht: Von dem „Verbot, die Herkunftssprache in der Schule zu sprechen“ und dem „Sitzenbleiben“ sind die Mädchen und jungen Frauen mit türkischem Hintergrund und die aus Aussiedlerfamilien deutlich häufiger betroffen als die übrigen.

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu

31 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Um den Belastungsgrad durch diese kritischen Lebensereignisse für die einzelne Befragte zu ermitteln, wurden die Kategorien zur Messung der Belastung auf einer fünfstufigen Skala neu bewertet. In die Kategorie „sehr geringe Belastung“ gingen dabei sowohl die Antworten derjenigen ein, die angaben, das Ereignis nicht erlebt zu haben, wie auch derjenigen, die es lediglich mit einer sehr geringen Belastung erlebt haben.

Die Faktorenanalyse ermittelt vier Ebenen der kritischen Lebensereignisse. Die *Ebene der Wahrnehmung von rassistischer Abwertung* wird abgebildet durch das Verbot in der Schule in der Herkunftssprache zu sprechen, wegen der Herkunft im Geschäft bzw. auf dem Amt und in der Schule bzw. während der Ausbildung schlecht behandelt zu werden sowie in den öffentlichen Verkehrsmitteln bzw. auf der Straße wegen der Herkunft „angemacht“ oder sogar körperlich angegriffen worden zu sein. Der *Ebene der schulischen/beruflichen Schwierigkeiten* werden die Aussagen „Schwierigkeiten einen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz zu finden“, „Abbruch der Schulausbildung“ und „Veränderung im Ausbildungs- bzw. Arbeitsverhältnis“ zugeordnet. Die *Ebene der Mobilität* drückt sich aus in Aussagen wie die „Ausreise nach Deutschland“, dem „Umzug innerhalb Deutschlands“, und der „Arbeitslosigkeit der Eltern“. Die meist genannten Erlebnisse bewegen sich auf der *Ebene der persönlichen Krisen* wie „Streitigkeiten in der Familie“, „Trennung vom festem Freund und Partner“ sowie „Verlust einer wichtigen Person“. Zu dieser letztgenannten Ebene gehört auch die seltener erlebte „Scheidung bzw. Trennung der Eltern“.

Der Belastungsgrad wird in sieben der 18 Lebensereignisse unterschiedlich erfahren. Signifikante Unterschiede im Herkunftsgruppenvergleich wurden bei folgenden Ereignissen ermittelt:

Rassistische Abwertungen

- „Wegen meiner Herkunft im Bus/Bahn oder auf der Straße angemacht zu werden“ (C = .18)
- „In der Schule verboten zu bekommen, die Herkunftssprache erbot in der Schule die Herkunftssprache zu sprechen“ (C = .32)
- „Wegen meiner Herkunft in der Schule/Ausbildung schlechter behandelt zu werden“ (C = .22)

Beruf und Arbeit

- „Abbruch der Schulausbildung“ (C = .13)

Mobilität

- „Ausreise nach Deutschland“ (C = .55)

Persönliche Krisen

- „Sitzen bleiben in der Schule, Zurückstufung“ (C = .22)
- „Arbeitslosigkeit der Eltern“ (C = .23)

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu**32 von 38**

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Angesichts der spezifischen Migrationsbiographien verwundert es nicht, dass die Ausreise nach Deutschland von einem Drittel der Mädchen und jungen Frauen aus Aussiedlerfamilien als belastende Lebenssituation empfunden wird/wurde. Jede dritte Aussiedlerin (33%) gibt an, „sehr stark“ oder „stark“ wegen der Ausreise nach Deutschland belastet zu sein. Bei dieser Herkunftsgruppe – zusammen mit den jungen Frauen mit jugoslawischem Migrationshintergrund – gibt es auch die höchsten Anteile derjenigen, die einer starken Belastung wegen der Arbeitslosigkeit der Eltern ausgesetzt sind: elf Prozent der Aussiedlerinnen empfindet dies als „stark“ belastend.

Für elf Prozent der Aussiedlerinnen ist das Verbot, in der Schule die Herkunftssprache zu sprechen „sehr“ belastend.

Erfahrungen mit und Belastungen durch rassistische Abwertung

In der wissenschaftlichen sowie politischen Diskussion wird der Begriff „Benachteiligung“ synonym mit dem der „Diskriminierung“ verwandt. Eine Begriffsdefinition fehlt jedoch häufig. Der Begriff Rassismus ist im deutschen Diskurs nach wie vor verpönt, obgleich er Eingang in die Fachdiskussion gefunden hat.

Diskriminierung und Rassismus werden bisher überwiegend unter den Gesichtspunkten der Beschreibung der Gründe und Ursachen diskutiert, die zur Ablehnung und Abwertung des oder der ethnisch Anderen führen, selten wird nach den Diskriminierungserfahrungen und den Konsequenzen auf Seiten der Betroffenen gefragt. Trotz einer Vielzahl von Untersuchungen zur Lebenssituation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, gibt es nur vereinzelte Studien, in denen die in Deutschland lebenden Kinder und Jugendlichen aus Migrationsfamilien sowie Aussiedlerfamilien auch über ihre Wahrnehmung von Benachteiligung bzw. Diskriminierung befragt wurden. Diese kommen zu ähnlichen Ergebnissen.

Rassistische oder ethnisch bedingte Abwertung hat viele Gesichter und kann sich auf vielerlei Arten zeigen: Als offene gewalttätige Attacken auf Leib und Leben, aber auch subtil als permanente Abwertung und Infragestellung des Gegenübers. Rassistische Abwertungen richten sich gegen jene Personen, denen aufgrund körperlicher oder sozialer Merkmale ein biologisches, kulturelles oder ethnisches Anderssein zugeschrieben wird. Viele Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund machen im Laufe ihrer Biographie Erfahrungen mit verschiedenen Formen von Rassismus, die von unterschiedlicher Qualität sein und individuell unterschiedlich erlebt werden können. Sie können zu negativen und belastenden Konsequenzen für die Betroffenen führen, wie Mecheril (1995, S.104) ausführt: „Diese Erfahrungen erzeugen Reaktionen, die konstitutiv für die Qualität der Rassismus-Erfahrungen sind: Wut, Entsetzen, Hass, Verbitterung, `reaktiver Rassismus´ sind Reaktionsmodi, ebenso wie Angst, Verzweiflung, Unsicherheit, Schreckhaftigkeit und Scham. Letztere ist wohl eine der perfidesten Auswirkungen des Rassismus. Die Opfer schämen sich ihrer Haut und ihres Aussehens“.

Der unserer Untersuchung zugrunde liegende Begriff der „rassistischen Abwertung“ bezieht sich auf ungleiche Behandlung infolge offener oder subtiler Ablehnung und Ausgrenzung aufgrund ethnischer und kultureller Herkunft aus der Sicht der Befragten. Dabei wurden unter den kritischen Lebensereignissen als Bereich möglicher Belastungen auch fünf Fragen nach der Wahrnehmung der Befragten rassistisch motivierter Abwertung oder Diskriminierung in den Lebensbereichen Ämter, Übergang von der Schule in den Beruf, Schule und Öffentlichkeit (Bahn, Bus) gestellt. Durch die Einbettung der Items in eine Fragebatterie zu kritischen

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu
33 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Lebensereignissen und nicht in den Bereich der Zuordnung zu ethnischen oder nationalen Gruppen, sollten Prozesse der Ethnisierung und Selbstethnisierung durch eine Focussierung des Themas „Benachteiligung“ so weit wie möglich vermieden werden. Die fünf Items bilden allerdings eine spezifische Dimension innerhalb der erfragten kritischen Lebensereignisse, wie durch eine Faktorenanalyse belegt wurde.

Der Prozentsatz der befragten Mädchen und jungen Frauen, die angeben, in mindestens einem der genannten Bereiche (im Geschäft/Amt, in der Schule/Ausbildung, in Bus/Bahn, auf der Straße) aufgrund ihrer ethnischen Herkunft, rassistische Abwertung erlebt haben, ist knapp höher, als die Zahl derer, die angeben, eine solche nicht erlebt zu haben. Es bilden sich zwei Gruppen mit deutlich unterschiedlich empfundener Benachteiligung heraus. Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien sowie Mädchen und junge Frauen mit türkischem Migrationshintergrund geben in höherem Maße an, rassistische Abwertung erfahren zu haben, als Mädchen und jungen Frauen mit griechischem, jugoslawischem und insbesondere italienischem Migrationshintergrund:

Tabelle: Erfahrung mit rassistischer Abwertung (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
erlebt *	69	44	39	42	72	54 (518)
nicht erlebt	31	56	61	58	28	46 (432)

* Mindestens in einem Bereich erlebt, möglich waren bis zu fünf Nennungen.

Qualitativ sind die erfragten Formen rassistischer Abwertung sehr unterschiedlich und sie werden in ganz verschiedenem Ausmaß erlebt. Die sichtbarste Form von Rassismus bilden offene verbale oder körperliche Attacken. Körperliche Gewalt gegen Migranten und Migrantinnen ist eine nicht mehr nur vereinzelt auftretende Erscheinung, betrifft aber dennoch nur eine Minderheit der Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund als Opfer. Deutlich häufiger sind verbale Angriffe in der Öffentlichkeit:

Tabelle: Erlebte rassistische Angriffe (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
körperliche Angriffe in Bus/Bahn/auf der Straße *	5	2	4	2	8	4 (40)
verbale Angriffe in Bus/Bahn/auf der Straße *	27	17	19	12	33	22 (209)

* Signifikante Unterschiede nach nationaler Herkunft $p \leq .05$.

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu
34 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Körperlichen Angriffen sind nur vier Prozent der Mädchen und jungen Frauen insgesamt ausgesetzt gewesen, und fünf Prozent derer mit Aussiedlerhintergrund. Verbale Angriffe hat hingegen eine erhebliche Zahl erlebt: 27 Prozent derjenigen mit Aussiedlerhintergrund. Rassistische Abwertung gegenüber Migranten und Migrantinnen zeigt sich neben den direkten Angriffen auch in der Verweigerung von Möglichkeiten bei dem Erwerb schulischer Bildung und beim Zugang zum Ausbildungs-, Arbeits- und Wohnungsmarkt. Diese Erfahrungen können Jugendliche mit Migrationshintergrund persönlich während ihrer Schulzeit oder bei der Suche von Ausbildungsplätzen machen oder als Erfahrung ihrer Familie oder anderer ihnen nahe stehenden Personen vermittelt bekommen.

Mehr als ein Fünftel unserer Befragten gibt an, auf dem Amt/Geschäft, in der Schule/Ausbildung aufgrund der ethnischen Herkunft schlechter behandelt worden zu sein. Ein Drittel aller Befragten fühlt sich in der Schule benachteiligt, weil ihnen verboten wurde, die Herkunftssprache zu sprechen. Mädchen aus Aussiedlerfamilien geben neben Mädchen und junge Frauen mit türkischem Hintergrund dieses häufiger an als die übrigen Befragten.

Tabelle 9.36: Rassistische Abwertungen (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
schlechte Behandlung im Geschäft/Amt *	34	15	18	27	23	24 (223)
schlechte Behandlung in Schule/Ausbildung *	39	15	14	17	24	22 (210)
Verbot in der Schule die Herkunftssprache zu sprechen *	40	24	13	15	54	30 (287)

* Signifikante Unterschiede nach nationaler Herkunft $p \leq .05$.

Eine Gegenüberstellung der Daten im herkunftsspezifischen Vergleich zu der Frage, in welchen Bereichen die Befragten im höheren Maße rassistische Abwertung erlebt haben, zeigt, dass sich die einzelnen Herkunftsgruppen unterscheiden. Während 40 Prozent der befragten Aussiedlerinnen, 54 Prozent der Mädchen und jungen Frauen mit türkischem und 24 Prozent der Mädchen und jungen Frauen mit griechischem Migrationshintergrund das Ereignis „in der Schule die Herkunftssprache nicht sprechen zu dürfen“ nennen, geben 27 Prozent der Mädchen mit jugoslawischem Migrationshintergrund in höherem Maße an, dass sie es erlebt haben, im Geschäft oder, auf dem Amt schlechter behandelt worden zu sein. Für die Gruppe der Mädchen und jungen Frauen mit italienischem Migrationshintergrund zeigt sich, dass mehr Mädchen und jungen Frauen einen „verbalen Angriff im Bus, in der Bahn, auf der Straße“ (19%) als sprachliche Diskriminierung in der Schule erfahren haben.

Für die Gruppe der Aussiedlerinnen und Aussiedler ermitteln Strobl/Kühnel (2000, S.144), dass „obgleich der rechtliche Status der Aussiedler eher dem der Deutschen gleicht, Aussiedler zum größten Teil als eine ethnische Minderheit, als ‚Russen‘, wahrgenommen und sich vielfältigen Benachteiligungen bis hin zur Ausgrenzung ausgesetzt sehen“. Diese Annahme sehen sie durch die Ergebnisse ihrer Studie bestätigt. Die befragten Aussiedler und Aussiedlerinnen erfahren in den Bereichen Schule und Freizeit aufgrund ihrer Herkunft Diskriminierungen.

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu
35 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Diese Erfahrungen, so die Autoren, führen bei einigen Aussiedlern und Aussiedlerinnen dazu, dass sie ihrerseits mit Ausgrenzung, wenn nicht sogar mit Gewalt (bezogen auf männliche Jugendliche) gegen andere ethnischen Minderheiten reagierten (ebenda, S.146f.). In qualitativen Interviews, die Bestandteil dieser Untersuchung sind, berichten die Aussiedlerjugendlichen von der Wahrnehmung alltäglicher Benachteiligungen in der Schule, auf Ämtern, bei der Polizei und beim Einlass in die Diskotheken. Im quantitativen Teil der Untersuchung wird deutlich, wie verbreitet solche Erfahrungen sind. Anhand eines Vergleichs der Mittelwerte zwischen einheimischen Deutschen und Aussiedlerjugendlichen kommt die Untersuchung zu dem Ergebnis: „Signifikant häufiger machten die Aussiedler (...) bei Behörden, in Jugendzentren und in der Nachbarschaft negative Erfahrungen“ (ebenda, S.102). Dafür aber erlebten sie in der Schule bzw. am Arbeitsplatz und in den Sportvereinen weniger Benachteiligungen als die Vergleichsgruppe der einheimischen Deutschen. Wehmann (1999, S.214) betont, dass die von ihr befragten Aussiedler im Zusammenhang mit Diskriminierungserfahrungen „von Aussiedlerfeindlichkeit sprechen, die der Ausländerfeindlichkeit sehr ähnlich sei“.

Auch die vorne vorgestellten Ergebnisse unserer Studie zeigen, dass mehr als zwei Drittel der jungen Frauen mit Aussiedlerhintergrund mindestens eine Form rassistischer Abwertung erfahren hat und dieses stärker als die übrigen Herkunftsgruppen mit Ausnahme der türkischen häufiger in Form verbaler Angriffe in der Öffentlichkeit und schlechter Behandlung in Raum von Schule und Ausbildung sowie in Form des Verbots des Sprechens der Herkunftssprache in der Schule sowie von schlechter Behandlung in Geschäften und Ämtern.

Wahrgenommene rassistische Abwertungen schleichen sich in das Leben der in der vorliegenden Studie befragten Mädchen und jungen Frauen ein und werden von denjenigen, die sie erlebt haben, überwiegend als belastend empfunden:

Tabelle: Belastungsgrad bei erlebten rassistischen Abwertungen (in Prozent)

Migrationshintergrund starke oder sehr starke Belastung durch...	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
schlechte Behandlung im Geschäft/Amt N = 223	37	43	42	54	47	44 (99)
schlechte Behandlung in Schule/Ausbildung N = 210	40	54	52	48	59	49 (103)
Verbot, in der Schule die Herkunftssprache zu sprechen * N = 287	28	30	4	4	33	26 (75)
verbale Angriffe in Bus/Bahn/auf der Straße * N = 209	26	27	17	55	47	34 (72)
körperliche Angriffe in Bus/Bahn/auf der Straße N = 40	-	67	57	50	65	48 (19)

 * Signifikante Unterschiede nach nationaler Herkunft $p \leq .05$.

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu
36 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Der aus den fünf Items gebildete Index „Belastung durch Diskriminierung“ verdeutlicht die besondere Betroffenheit der Mädchen und jungen Frauen mit türkischem Hintergrund und aus Aussiedlerfamilien neben denjenigen mit türkischem Migrationshintergrund:

Tabelle: Belastung durch Diskriminierung (in Prozent)

Migrationshintergrund	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
keine Belastung	38	63	66	64	38	52 (499)
mittlere Belastung	45	27	27	27	39	34 (321)
starke Belastung	17	10	7	9	23	14 (130)

 $C = .27$ $p = .00$

Auf der Basis der Daten lassen sich die Hypothesen von der einen großen Teil der Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund betreffenden besonderen psychischen Belastung nicht belegen. Auch wenn eine Minderheit, insbesondere unter den Befragten mit Aussiedler- und türkischem Hintergrund, als belasteter in Erscheinung tritt, ist die überwiegende Mehrheit der Mädchen und jungen Frauen zufrieden mit dem bislang schulisch, beruflich und persönlich Erreichten. Junge Aussiedlerinnen und Mädchen und junge Frauen türkischer Herkunft nehmen zusammen mit Befragten italienischer Herkunft überwiegend, wenn auch etwas seltener als die Befragten mit griechischer und ehemals jugoslawischer Herkunft, die Verantwortung für ihr Leben in die eigene Hand und weisen mehrheitlich ein positives Selbstbild auf. Bei den psychosomatischen Beschwerden erweisen sich junge Aussiedlerinnen im Gegensatz zu Mädchen und jungen Frauen türkischer Herkunft als unterdurchschnittlich von Konzentrations- und Schlafstörungen betroffen. Während kritische Lebensereignisse von allen Befragten herkunftsgruppenübergreifend – analog zu altersgleichen Deutschen – in erster Linie im familiären und persönlichen Umfeld erlebt werden, verbinden auch hier die Gruppe der Befragten mit türkischem und mit Aussiedlerhintergrund (neben denjenigen mit türkischem Hintergrund) gemeinsame Lebenserfahrungen, die in diesem Ausmaß nicht von den anderen Gruppen erlebt werden. Es handelt sich dabei um rassistische Abwertungen in der Schule, bei der Ausbildung und in Geschäften sowie auf Ämtern. Dass diese Formen der Diskriminierung nicht als sehr stark belastend empfunden werden, kann als Hinweis darauf erklärt werden, dass bei einem Viertel bis der Hälfte von ihnen der Umgang mit ihnen zum Lebensalltag gehört.

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu

37 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Anmerkungen

- 1) S. dazu die Gesamtdarstellung bei Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2005.
- 2) Definition von Aussiedlern nach Paragraph 1 BVFG.
- 3) 1950-1987 kamen 62 Prozent aller Aussiedler und Aussiedlerinnen aus Polen, während in der Zeit zwischen 1988 und 1998 ihr Anteil auf 26 Prozent zurückging. Proportional ist der Anteil der Aussiedler und Aussiedlerinnen aus den GUS-Staaten gestiegen. Waren es 1950-1987 noch 8 Prozent, stieg ihr Anteil in dem Jahrzehnt 1988-1998 auf 64 Prozent (Bade/Oltmer 1999, S.21).
- 4) Erhoben werden teils in umfangreichen Fragebatterien Daten zur Migrationsbiographie, dem sozialen Umfeld, der Einstellung zur Familie, Freizeit und Freundschaften, Bildungslaufbahn, Spracheinschätzung, Geschlechterrolle und Partnerwahl, Körperlichkeit und Sexualität, Ethnizität und psychische Stabilität, Religiosität und Inanspruchnahme von Hilfen.
- 5) Die Städte wurden so ausgewählt, dass sie über das Bundesgebiet streuten und städtische und ländliche Regionen einbezogen waren. Als Zahl der zu befragenden Mädchen und jungen Frauen pro nationaler Herkunftsgruppe wurden 200 festgelegt. Die Gleichverteilung nach nationalem Hintergrund ermöglicht nationalspezifische Auswertungen, entspricht aber nicht dem jeweiligen Anteil in der Grundgesamtheit. Die Adressen wurden von den Meldeämtern zur gestellt, bei Wegzug oder mehrfachem Nichtantreffen wurden Adressen aus dem Ersatzpool an die Interviewerinnen weiterleitet. Über die Meldeämter sind ausschließlich Adressen von Personen mit (nur) ausländischer Staatsangehörigkeit zu erhalten. Da die Untersuchung aber auch auf Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund aber deutscher Staatsangehörigkeit ausgerichtet war, wurde diese Teilgruppe durch Empfehlungen schon befragter Personen und von Beratungsstellen ermittelt. Eine andere Form der Einbeziehung ist zurzeit nicht möglich.
- 6) Im jüngsten Jugendsurvey wurde nicht direkt nach der Zusammensetzung von Wohnhaus oder Wohnstrasse gefragt, wohl aber nach der Begegnung von Einheimischen und Zugewanderten im Wohnhaus und der Wohnstraße. Es zeigt sich, dass in Deutschland aufgewachsene Kinder von Zugewanderten (eine Differenzierung nach Herkunftsgruppen bietet die Untersuchung nicht) zu 45 Prozent Deutschen im Wohnhaus und zu 47 Prozent in der Wohnstraße begegnen (Zinnecker et al. 2002, S.76).
- 7) Esser (1990, S.205) belegt, dass Widerstände gegen die Aufnahme einer interethnischen Freundschaft bei der Gruppe der türkischen Migranten sich verringern, wenn sie eine „normale“ deutsche Schulkarriere durchlaufen haben, während hingegen Jugendliche mit türkischem sowie jugoslawischem Migrationshintergrund sich kaum voneinander unterscheiden, wenn sie als Seiteneinsteiger in das deutsche Schulsystem eingegliedert worden sind. Diese These soll durch weitere Auswertungsschritte zu einem späteren Zeitpunkt geprüft werden.
- 8) Zu der Belastung durch diese Ereignisse siehe Kapitel 9.
- 9) Bei auf Internalität hin formulierten Items (+) „voll“ oder „eher“ einverstanden; bei auf Externalität hin formulierte Items (-) „weniger“ oder „gar nicht“ einverstanden.
- 10) Bei auf Internalität hin formulierten Items (+) „weniger“ oder „gar nicht“ einverstanden; bei auf Externalität hin formulierte Items (-) „voll“ oder „eher“ einverstanden.
- 11) teilweise einverstanden

Ursula Boos-Nünning / Yasemin Karakaşoğlu

38 von 38

Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien:

Lebenslagen und Einstellungen – Aus der Untersuchung „Viele Welten leben“

Literatur

Baaden, Andreas (1997)

Aussiedler-Migration: Historische und aktuelle Entwicklungen. Berlin

Bade, Klaus J./Oltmer, Jochen (Hg.) (1999)

Aussiedler: Deutsche Einwanderer aus Osteuropa. Osnabrück.

Boos-Nünning, Ursula/Schwarz, Thomas (2004)

Tradition der Eingliederung von Migranten in der Bundesrepublik Deutschland am Beispiel der Bildungs- und Sozialpolitik. In: Informationen Deutsch als Fremdsprache 31/4, S. 400-421.

Boos-Nünning/Karakaşoğlu, Yasemin (2005)

Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund.

Waxmann, Münster/New York/München/Berlin.

Dietz, Barbara (1997)

Jugendliche Aussiedler: Ausreise, Aufnahme, Integration. Berlin.

Dietz, Barbara/ Roll, Heike (1998)

Jugendliche Aussiedler: Porträt einer Zuwanderergeneration. Frankfurt/Main u. a..

Esser, Hartmut (1990)

Interethnische Freundschaften, in: Esser, Hartmut/Friedrichs, Jürgen (Hg.) Generation und Identität: Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie, S.185-205.

Fuchs, Marek (1999)

Die Wohnungssituation der Aussiedler, in: Silbereisen, Rainer K./Lantermann, Ernst-Dieter/Schmitt-Rodermund, Eva (Hg.) Aussiedler in Deutschland: Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten. Opladen, S.91-104.

Hänze, Martin/Lantermann, Ernst D. (1999)

Familiäre, soziale und materielle Ressourcen bei Aussiedlern, in: Silbereisen, Rainer K./Lantermann, Ernst-D./Schmitt-Rodermund, Eva (Hg.) Aussiedler in Deutschland: Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten. Opladen, S.143-161.

Heitmeyer, Wilhelm/Müller, Joachim /Schröder, Helmut (1997)

Verlockender Fundamentalismus: Türkische Jugendliche in Deutschland. Frankfurt/Main.

Hummrich, Merle (2002)

Bildungserfolg und Migration: Biographien junger Frauen in der Einwanderungsgesellschaft. Opladen.

Mecheril, Paul (1995)

Rassismuserfahrungen von Anderen Deutschen – einige Überlegungen (auch) im Hinblick der psychotherapeutischen Auseinandersetzung, in: Attia, Iman (Hg.) Multikulturelle Gesellschaft – monokulturelle Psychologie? Antisemitismus und Rassismus in der psychosozialen Arbeit. Tübingen, S.99-111.

Oerter, Rolf/Montada, Leo (Hg.) (1995)

Entwicklungspsychologie: Ein Lehrbuch. Weinheim.

Ofner, Ulrike S. (2003)

Akademikerinnen türkischer Herkunft: Narrative Interviews mit Töchtern aus zugewanderten Familien. Berlin.

Schepker, Renate (1995)

Inshallah oder: packen wir's an: Zu Kontrollüberzeugungen von deutschen und türkischen Schülern im Ruhrgebiet. Unter Mitarbeit von Angela Eberding. Münster u.a..

Strobl, Rainer/Kühnel, Wolfgang (2000)

Dazugehörig und ausgegrenzt. Analysen zu Integrationschancen junger Aussiedler. Weinheim u.a..

Weber, Martina (2003)

Heterogenität im Schulalltag. Konstruktion ethnischer und geschlechtlicher Unterschiede. Opladen.

Wehmann, Mareike (1999)

Freizeitorientierungen jugendlicher Aussiedler und Aussiedlerinnen.

In: Bade, Klaus J./Oltmer, Jochen (Hg.) Aussiedler: deutsche Einwanderer aus Osteuropa. Osnabrück, S.207-226.

Zinnecker, Jürgen/Behnken, Imbke /Maschke, Sabine /Stecker, Ludwig (2002)

null zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts. Opladen.

Geschlechtsspezifische Integrationsschwierigkeiten der jungen AussiedlerInnen: Erkenntnisse aus den Interviews mit pädagogischen Fachkräften und jungen Russlanddeutschen in Bielefeld und in Magdeburg sowie aus den Selbstbehauptungskursen, freizeitpädagogischer Arbeit und psychosozialer Betreuung der deutschstämmigen ÜbersiedlerInnen aus den GUS-Staaten.

Der vorliegende Beitrag basiert auf den beruflichen Erfahrungen der Autorin ¹⁾ sowie auf den empirischen Befunden aus ihrer Dissertation. ²⁾ Da die dargestellten Inhalte, welche die geschlechtsspezifischen Eingliederungsschwierigkeiten der jungen AussiedlerInnen in Deutschland schildern, sich im Wesentlichen auf die Untersuchungen im Rahmen des Promotionsvorhabens beziehen, wird kurz der Aufbau der vorgenommenen empirischen Recherchen beschrieben.

Sowohl in Bielefeld als auch in Magdeburg wurden die MitarbeiterInnen der integrativen Sozialarbeit seitens der Aufnahmegesellschaft, die mit jungen Russlanddeutschen arbeiten, befragt. Außerdem wurde Kontakt zu den vor Ort vorhandenen Migrantenselbstorganisationen der AussiedlerInnen aufgenommen, um die Tätigkeit dieser Einrichtungen zu erforschen. ³⁾ Die Interviews mit deutschstämmigen Jugendlichen aus der GUS (es handelt sich um 24 Interviews, jeweils 12 in Magdeburg und 12 in Bielefeld) sollten klären, inwieweit den Befragten die ethnischen Strukturen ihrer Landsleute vor Ort bekannt sind, inwieweit sie von unterschiedlichen Eingliederungsmaßnahmen profitieren und es galt herauszufinden, welche spezifischen Integrationsschwierigkeiten diese Migrantengruppe in Deutschland hat. Die durchgeführten Interviews, die im Durchschnitt 68 Minuten dauerten, lassen sich der Kategorie der problemzentrierten biographischen Leitfadeninterviews zuordnen. ⁴⁾

Die Erforschung der integrativen Sozialarbeit seitens der Aufnahmegesellschaft erstreckte sich über die Untersuchung der Tätigkeit der Wohlfahrtsverbände (13 in Magdeburg ⁵⁾ und 21 Wohlfahrtsverbände in Bielefeld ⁶⁾), über die in beiden Städten agierenden politisch orientierten Kontexte der ethnischen Kolonie, ⁷⁾ die religiösen Gemeinschaften, ⁸⁾ die ethnischen Ökonomien ⁹⁾ und über das ethnische Gesundheitswesen. ¹⁰⁾ Es wurden außerdem die vor Ort vorhandenen 28 Migrantenselbstorganisationen der AussiedlerInnen in Magdeburg und 89 in Bielefeld kontaktiert. Darunter waren 13 in Magdeburg und 51 in Bielefeld ökonomisch orientiert, zwei Vereine in Magdeburg und fünf in Bielefeld hatten eine religiöse Ausrichtung, in einem Fall in Magdeburg und in drei Fällen in Bielefeld ging es um informelle Treffpunkte von jugendlichen Russlanddeutschen ¹¹⁾ und zwei erforschte Einrichtungen in Magdeburg und vier in Bielefeld veröffentlichen Zeitungen für deutschstämmige Übersiedler aus der GUS. Die übrigen untersuchten Organisationen beschäftigen sich mit der Integrationsarbeit in den Bereichen Gesundheitswesen, Freizeit, Beratung, Bildung, Kultur und Sport.

Olga Lakizyuk

Geschlechtsspezifische Integrationsschwierigkeiten der jungen AussiedlerInnen

2 von 15

In erster Linie lässt sich erwähnen, dass das Thema „Geschlechterproblematik“ als Integrationshindernis bei jugendlichen AussiedlerInnen ziemlich häufig von SozialpädagogInnen, die mit Russlanddeutschen in Bielefeld und in Magdeburg arbeiten, angesprochen wurde. Der Wahrnehmung der MitarbeiterInnen von Einrichtungen der Kontexte der ethnischen Kolonien sowie Migrantenselbstorganisationen nach störten die aus den Herkunftsländern mitgebrachten Vorstellungen der Genderrollen die Eingliederungsprozesse der AussiedlerInnen in die hiesige Gesellschaft. Während der Durchführung der Interviews sind alle von den MitarbeiterInnen der Kontexte und Migrantenselbstorganisationen angesprochenen Meinungen bestätigt worden und somit deutlich geworden, dass die aus den GUS-Staaten mitgebrachten Verhaltens- und Denkmuster, die in enger Verbindung mit den dort typischen Geschlechterrollen stehen, nicht unbedingt die Integration der AussiedlerInnen – vor allem der männlichen – in Deutschland fördern. Im Folgenden wird stichpunktartig auf die herausgestellten Forschungsbefunde eingegangen.

Betrachtet man die gewonnenen empirischen Ergebnisse ausführlich, ist zunächst darauf hinzuweisen, dass die in den GUS-Staaten typischen Genderrollen die negative Wahrnehmung der einheimischen Frauen sowie der Frauen aus Russland, die nach den Vorstellungen der hiesigen Gesellschaft leben, seitens der russlanddeutschen männlichen Aussiedler verursachen. Hier sind einige Beispiele solcher negativer Wahrnehmungen:

„Schlimm finde ich außerdem, dass sich in Deutschland die meisten russischen Frauen verändern. Sie werden hochnäsiger und eingebildeter. Aus diesem Grund gehen viele Familien der Aussiedler kaputt.“¹²⁾

„Ich verurteile es sehr, dass deutsche Frauen ein so großes berufliches Strebertum haben und keine Kinder kriegen wollen. Sie sind eingebildeter im Vergleich zu Frauen aus Russland.“¹³⁾

„Ich finde die deutschen Frauen doof und eingebildet. Ich könnte niemals eine Beziehung mit einem deutschen Mädchen führen.“¹⁴⁾

Wegen der unterschiedlichen Geschlechterrollen in Deutschland und in den GUS-Staaten neigen viele männliche Aussiedler dazu, Frauen direkt aus den jeweiligen Herkunftsländern zu heiraten. So berichtete ein befragter junger Mann aus Bielefeld darüber, dass es kein Zufall war, dass er eine Frau aus der Ukraine heiratete und dass viele von seinen bekannten Russlanddeutschen ebenfalls Frauen und Mädchen direkt aus den GUS-Staaten nach Deutschland einladen.

„Ich habe vor kurzem geheiratet. Meine Frau habe ich aus der Ukraine nach Deutschland mitgebracht. Ich würde sagen, dass es kein Zufall war, dass ich eine Frau aus der Ukraine heiratete. Obwohl ich viele einheimische Mädchen kannte, hatte ich niemals Sympathie zu ihnen. In Deutschland ist die Emanzipation ziemlich weit fortgeschritten, sogar russische Frauen werden im Laufe der Zeit immer emanzipierter. Viele von mir bekannten Aussiedlern bevorzugen es, ein Mädchen aus Russland zu heiraten und nicht einheimische Frauen oder russlanddeutsche Mädchen, die schon ziemlich lange in Deutschland wohnen.“¹⁵⁾

Aber nicht nur männliche Russlanddeutsche haben oftmals eine negative Einstellung ihren Landsfrauen gegenüber, auch junge Aussiedlerinnen kritisieren die Mentalität der Männer, die aus den GUS-Staaten kommen:

„Ich denke nicht, dass zum Beispiel ein Aussiedler mit einer deutschen Frau zusammen sein kann. Ich kenne keine solchen Paare, wobei es unter meinen Bekannten viele Paare gibt, wo

Olga Lakizyuk

Geschlechtsspezifische Integrationsschwierigkeiten der jungen AussiedlerInnen

3 von 15

eine Frau aus Russland mit einem Deutschen zusammen ist. Aussiedlermänner haben eine ganz andere Vorstellung von einer Beziehung, sie neigen dazu, in einer Beziehung ihre Macht zu demonstrieren, wollen keine Hausarbeit machen und müssen das Gefühl haben, sie seien das Haupt innerhalb einer Beziehung.“¹⁶⁾

„Russische Männer neigen generell dazu, Frauen zu befehligen. Ich finde das zum Kotzen. Aussiedlermänner betrachten eine Frau wie ihren eigenen Besitz und zwingen die Frauen dazu, zu Hause zu sitzen oder sich nach ihrem Geschmack anzuziehen. Ich kenne beispielsweise einige Aussiedlermädchen, denen ihre russischen Freunde verbieten, alleine auszugehen oder kurze Röcke anzuziehen. Deutsche Männer würden niemals eine Frau so wie die Aussiedler behandeln. Wenn deutsche Männer eine Beziehung anfangen, sind sie bereit, alles für ihre Partnerin zu tun. Aussiedlern geht es in der ersten Linie darum, zu zeigen, wer in der Beziehung mehr Macht hat. Ich habe zum Beispiel Angst, mich mit Aussiedlern einzulassen, weil ich von einigen Vergewaltigungen, die in Magdeburg passierten, weiß. Aussiedlermänner werden schnell aggressiv und sind dann auch bereit, eine Frau zu schlagen.“¹⁷⁾

Im Zusammenhang mit der letzten Äußerung einer Jugendlichen lässt sich sagen, dass die häufige Betroffenheit der Frauen mit Migrationshintergrund von physischer und sexueller Gewalt von der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration Marieluise Beck in einer ihren Veröffentlichungen vom September 2004 thematisiert wird: „Ein erschreckend großer Teil der in Deutschland lebenden Frauen hat Gewalterfahrungen machen müssen. [...] 40% aller Frauen waren seit dem 16. Lebensjahr mindestens ein Mal Opfer körperlicher oder sexueller Gewalt, bei Migrantinnen ist diese Quote noch höher. [...] Migrantinnen sind nicht nur häufiger betroffen, die erlittene Gewalt ist auch öfter mit Verletzungen verbunden als bei deutschen Frauen. [...] Alle gesellschaftlichen Kräfte müssen an einem Strang ziehen, um Frauen besser vor Gewalt zu schützen. Die Genderarbeit und die Selbstbehauptungskurse sind in der ersten Linie deswegen wichtig, weil Frauen aus Migrantenfamilien häufig Gewalterfahrungen haben.“¹⁸⁾ Auch der Jugendmigrationsdienst der Arbeiterwohlfahrt, der sich in beiden untersuchten Kommunen für eine bessere Eingliederung der russlanddeutschen Jugendlichen engagiert, anerkennt den großen Bedarf der geschlechtsspezifischen Arbeit mit dieser Migrantengruppe und formuliert die künftig zu bewältigenden Aufgaben des Migrationsdienstes folgendermaßen: „Sammlung, Analyse und Auswertung von Informationen zu geschlechtsspezifischen Unterschieden, Ausgangslagen und Unterstützungsbedarf.“¹⁹⁾

Alarmierende Signale in Bezug auf die Gewaltbereitschaft der männlichen Aussiedler liefert die Untersuchung für den Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration der Bundesregierung, was ein weiteres Mal die Brauchbarkeit der Genderarbeit bei dieser Migrantengruppe verdeutlicht. Laut dieser Studie übersteige die Tatverdächtigenzahl unter russlanddeutschen Männern im Vergleich zu russlanddeutschen Frauen bei allen Arten der erfassten Verbrechen das 5,5-fache, wobei dieses Verhältnis bei der einheimischen Bevölkerung bei 3 zu 1 und bei anderen Migrantengruppen in Deutschland bei 4 zu 1 liege. Im Bereich der Gewaltkriminalität sehe die Situation noch extremer aus: während bei der einmischen Bevölkerung der Anteil der Männer zu Frauen um das sechsfache übersteige und bei Ausländern im Verhältnis 10 zu 1 liege, betrage die entsprechende Spanne des Anteils der männlichen und der weiblichen Aussiedler an Gewaltkriminalität 14,7 zu 1.²⁰⁾

Den Erfahrungen der Autorin dieses Beitrages nach haben viele junge Aussiedlerinnen sexuelle Gewalterfahrungen machen müssen. Hierbei geht es insbesondere um diejenige Generation, die sich Anfang bis Mitte der 90er Jahre in ihren Herkunftsländern aufgehalten hat. Während dieser Zeit der besonders stark ausgeprägten unklaren Machtverhältnisse in den GUS-Staaten, der mehrfach stattgefundenen politischen und wirtschaftlichen Krisen war der Staat kaum im

Olga Lakizyuk

Geschlechtsspezifische Integrationsschwierigkeiten der jungen AussiedlerInnen

4 von 15

Stände, die kriminelle Lage zu kontrollieren, was in der Folge zur häufigen Straffälligkeit sowie zur Herausbildung von mafiösen Strukturen führte. Dabei muss erwähnt werden, dass sich nur wenige Frauen und Mädchen zutrauten, die entsprechenden Straftaten anzuzeigen. Hier spielt m.E. das offensichtliche misstrauische Verhältnis den staatlichen Organen in den GUS-Staaten gegenüber eine wichtige Rolle, was übrigens im Rahmen der Dissertationsrecherchen bestätigt wurde und ebenfalls von einigen Autoren angesprochen wird.²¹⁾ Auch in Deutschland zeigen bei weitem nicht alle AussiedlerInnen sexuelle und körperliche Gewalterfahrungen an: neben dem Misstrauen zu Behörden spielen hier auch falsche Schamgefühle sowie Ängste gegenüber den Tätern eine große Bedeutung.

Selbstverständlich können typische Verhaltensmuster von einem Mann und von einer Frau, die in den GUS-Staaten praktiziert werden, nicht auf alle AussiedlerInnen übertragen werden. Jedoch ist jeder junge Mensch mehr oder weniger von der Mentalität des Herkunftslandes beziehungsweise von der Erziehung seitens des Elternhauses geprägt – hierzu gehören auch die Vorstellungen von den Geschlechterrollen. In einer Umfrage des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung, die mit türkischen, italienischen und russischstämmigen MigrantInnen sowie mit einer deutschen Vergleichsgruppe durchgeführt wurde, kommt man zum Beispiel zum Ergebnis, dass die Zuwanderer aus Russland in Fragen der Gleichbehandlung von Mann und Frau deutlich von den anderen erforschten Gruppen abweichen, und zwar – im negativen Sinne.²²⁾

Vermutlich greifen Jugendliche aus Russland bei Ausgrenzungserfahrungen aus der Gesellschaft des Aufnahmelandes, bei allgemeinen mit der Migrationssituation verbundenen Verunsicherungen und Frustrationen verstärkt auf Verhaltensmuster, die sie in Russland, in Kasachstan, in der Ukraine, in Tadschikistan, in Kirgisien etc. kennen gelernt haben, zurück. So konnte zum Beispiel ein entsprechendes „Trotz-Verhalten“ beim Anpassungsdruck an die Mehrheitsgesellschaft im Rahmen der vorliegenden Studie festgestellt werden. Je mehr einige der Befragten dem Assimilationszwang an die hiesige Gesellschaft ausgesetzt sind, desto mehr greifen sie auf die aus ihren Herkunftsländern mitgebrachten Identitätsbilder zurück. Dabei geht es m.E. in erster Linie um männliche Russlanddeutsche.

„In der Öffentlichkeit spreche ich mit meinen russischen Bekannten aus Trotz auf Russisch. Mich ärgert es, dass viele Einheimische sagen, dass man in Deutschland nur auf Deutsch kommunizieren sollte. Ich sehe es nicht ein. Obwohl ich sehr gute Kenntnisse der deutschen Sprache habe und ohne Fehler und Akzent auf Deutsch sprechen kann, will ich mich hier nicht assimilieren lassen. Das Russische gehört genauso wie das Deutsche zum Teil meiner Identität. Ich kann den russischen Teil meiner Identität nicht ablegen, nur weil ich in Deutschland lebe. Ich ziehe mich auch ab und zu so an, wie man das in Russland tut. Viele Einheimische haben einfach viel zu enge Rahmen, mit denen sie versuchen, die ganze Welt zu messen. Es macht mir Spaß, solche Leute zu ärgern.“²³⁾

Zu ähnlichen Befunden kommen in ihren Forschungen die MitarbeiterInnen des Osteuropa-Instituts. Ihrer Einschätzung nach kommt bei Aussiedlern das gerade beschriebene „Trotz-Verhalten“, das sich im Verteidigen der früheren Einstellungen und in der Abneigung gegenüber dem Neuen seinen Ausdruck findet, wegen des Gefühls der Minderwertigkeit beziehungsweise geringer Selbsterkenntnis zustande.²⁴⁾

Wie die Fachkräfte der untersuchten Einrichtungen der integrativen Sozialarbeit seitens der Aufnahmegesellschaft sowie der MigrantInnenvereine mitteilten, rufen die typischen Geschlechterrollen auch viele Konflikte innerhalb der Familien der AussiedlerInnen hervor.

Olga Lakizyuk

Geschlechtsspezifische Integrationsschwierigkeiten der jungen AussiedlerInnen

5 von 15

Hier sind einige Äußerungen der an der Forschung teilgenommenen jungen Russlanddeutschen, die diese Wahrnehmung bestätigen:

„Wegen der typischen Geschlechterrollen in Deutschland und in Russland gab es in meiner Familie ziemlich viele Konflikte. Mein Vater hat in Kasachstan mehr als meine Mutter verdient. In Deutschland entwickelte sich die Situation ins Gegenteil: meine Mutter hat einen besser bezahlten Job gefunden. Für meinen Vater war es nicht leicht, diese Situation zu verarbeiten, weil er daran gewohnt war, das Haupt der Familie zu sein. Man konnte merken, wie nervös er geworden ist und wie schlecht es ihm allgemein ging. Mittlerweile habe ich das Gefühl, dass meine Eltern erfolgreich diese Situation bewältigt haben. Eigentlich werden viele Ehen von Aussiedlerfamilien wegen den neuen Geschlechterrollen in Deutschland geschieden. Ich hoffe aber, dass meine Eltern sich diesen Weg sparen werden.“²⁵⁾

„Ich habe einen sehr strengen Vater. Er fordert, dass ich alles nur so tue, wie es ihm passt. Wir haben ein schlechtes Verhältnis miteinander, nicht zuletzt deswegen, weil ich abends immer zu Hause sitzen muss. Mein Vater hat bei uns zu Hause immer das letzte Wort, er ist nicht im Stande auf meine Meinung oder auf die Meinung meiner Mutter zu hören.“²⁶⁾

„In meiner Familie gibt es die meisten Konflikte aufgrund der Unterschiede zwischen der deutschen und der russischen Mentalität. Ich sage häufig meiner Mutter: „Wir sind doch nicht in Kasachstan, wir leben in Deutschland und hier gibt es ganz andere Lebensvorstellungen.“ Ich möchte nicht zu Hause sitzen und auf meinen Prinzen warten.“²⁷⁾

Die zwei letzten Interviewauszüge haben verdeutlicht, dass die autoritäre Distanz im Verhältnis zu den Eltern in vielen Familien der Russlanddeutschen bestehen bleibt, was zu Konflikten zwischen den Jugendlichen und ihren Eltern führt. Besonders autoritär sind männliche Familienangehörige, sie setzen Jugendliche oftmals damit unter Druck, was dann in deren Migrationsituation als zusätzliche Last auf sie zukommt: „Die Unwägbarkeit des Integrationsprozesses gefährdet die traditionelle Dominanz der Elterngeneration, insbesondere der Väter. Autoritär-konservative Werte bestimmen in der Regel das Binnenklima der Aussiedlerfamilien. Das verhindert oft bei den Jugendlichen die Übernahme gängiger Interaktionsmuster im außer-familiären Sozialisationsbereich der neuen Heimat Bundesrepublik.“²⁸⁾ In der Expertise für den Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration der Bundesregierung vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen stellt man nicht nur fest, dass in den Familien der deutschstämmigen Aussiedler innerfamiliäre Konflikte stark verbreitet sind, sondern dass diese auch mit der wachsenden Aufenthaltsdauer in der Bundesrepublik steigen, „...wenn Ehefrau und Kinder sich nicht mehr widerspruchslos in die traditionelle Ordnung einfügen wollen, wonach der Familienvater klar dominiert.“²⁹⁾

Die im Rahmen der vorgenommenen Dissertationsrecherchen befragten ExpertInnen haben unterstrichen, dass viele Väter als Unterstützung für die Familien der Russlanddeutschen weitgehend ausfallen, einige von ihnen fangen an zu trinken und sich zu bemitleiden. Auch die Aussiedlerbeauftragte der Evangelischen Landeskirche Irmgard Jeschawitz vertritt die Meinung, dass männliche Russlanddeutsche wegen der Probleme, die mit ihrem Selbstwertgefühl in Verbindung stehen, verstärkt Alkohol konsumieren.³⁰⁾ Generell lässt sich sagen, dass die Migrationssituation oftmals mehr Probleme für die männlichen Russlanddeutschen mit sich bringt, die nicht zuletzt wegen ihrer größeren Ansprüche zur Übernahme führender Rollen innerhalb der Familie und Beziehung im Zusammenhang stehen. Die Nichtanerkennung von Zeugnissen, Sprachprobleme, Verlust der sozialen Bindungen bringen einen deutlichen Statusverlust mit sich, männliche Russlanddeutsche verlieren dabei ihre Vorbildfunktion.

Olga Lakizyuk

Geschlechtsspezifische Integrationsschwierigkeiten der jungen AussiedlerInnen

6 von 15

Dabei übernehmen Frauen alle Sorgen für die Familie und sind dabei oftmals die einzigen Ansprechpartner, wenn es um Probleme der jugendlichen Russlanddeutschen geht. Zum Ergebnis, dass Aussiedlerfrauen sich häufiger an Beratungsstellen unterschiedlicher Art im Vergleich zu männlichen Russlanddeutschen wenden, kommt man im Bericht Beratung und Betreuung von Aussiedlerfamilien im Rahmen des Controllingverfahrens. Der Anteil der weiblichen Hilfesuchenden überwiege aber nicht deswegen, weil Frauen mehr Probleme als Männer hätten, sondern weil sie innerhalb der Familie den Alltag alleine organisieren würden und notwendige bürokratische Schritte erledigen würden. Sie regelten alleine die Angelegenheiten der gesamten Familie, auch Fragen, die den Ehemann betreffen. ³¹⁾ Eine andere an der Universität Bielefeld durchgeführte Untersuchung stellt fest, dass es für alle erforschten Migrantengruppen außer den Russlanddeutschen typisch sei, wenn Männer und nicht Frauen die Beratungsstellen aufsuchen. ³²⁾

Leonie Herwartz-Emden verbindet diese Besonderheit der großen Verantwortungsübernahme seitens der Frauen aus den heutigen GUS-Staaten für alle Familienmitglieder einschließlich ihrer Ehemänner mit den klassisch-weiblichen Eigenschaften, die Frauen in Russland zugeschrieben werden. Die Eigenschaften Fürsorge, Betreuung, Zärtlichkeit und Hingabe bewege Aussiedlerinnen oftmals für das Gelingen der Eingliederungsprozesse der gesamten Familienmitglieder zu sorgen. ³³⁾ Ob eine fürsorgliche, betreuungsfähige und zärtliche Frau die komplette Last der Sorgen aller Familienmitglieder übernehmen soll, ist diskutierbar – auf jeden Fall wird von den Frauen dabei erwartet, dass sie in der Öffentlichkeit trotz ihrer in der Regel mit Sorgen erfüllten und aktiven Lebensweise den Eindruck einer passiven Person hinterlassen, die nicht daran gewöhnt ist, eigene Wünsche zum Ausdruck zu bringen. Diese Geschlechterrollen überfordern logischerweise viele russlanddeutsche Frauen und wirken nicht unbedingt positiv auf ihr Wohlbefinden. Im Zuge einer längerfristigen Aufenthaltszeit in der Bundesrepublik wollen viele Frauen aus Russland nicht mehr, die ihnen zugeteilte Last der Sorgen alleine tragen. Männer sind aber dabei in der Regel wenig kompromissbereit. In der Folge werden – wie einer der befragten Jugendlichen bemerkte – viele Familien der Russlanddeutschen in ihrer neuen Heimat geschieden.

Die bereits dargestellten geschlechtsspezifischen Integrationsschwierigkeiten der deutschstämmigen ÜbersiedlerInnen aus den GUS-Staaten lassen sich auf dem Hintergrund aller im Zuge der durchgeführten Recherchen angehörten Meinungen sowie eigener beruflicher Erfahrungen mit der allgemeinen Unsicherheit im Leben bei Russlanddeutschen erklären.

„Unsere Leute sind generell nicht selbstsicher. Sie sind bereit jede ungerechte Behandlung seitens der Behörden zu dulden. Wenn irgendein blöder Beamte auf die Idee kommt, Aussiedlern Knüppel zwischen die Beine zu werfen, sind Russlanddeutsche bereit, Tausend Mal darüber zu stolpern und eine bestimmte Instanz zu besuchen, um immer wieder fehlende Papiere nachzuholen.“ ³⁴⁾

Wenn man diese Einschätzung des Umganges vieler Aussiedler mit deutschen Behörden berücksichtigt sowie die allgemein bei jedem Migrant durch das Leben in einem fremden Land vorkommenden Prozesse der Verunsicherung in Betracht zieht, ³⁵⁾ lässt sich sagen, dass viele Russlanddeutsche von Eingliederungsmaßnahmen profitieren können, die auf die Stärkung ihrer Selbstsicherheit zielen. Eine selbstsichere Person muss nicht das eigene Selbstvertrauen durch den Umgang mit anderen Menschen – in diesem Fall mit Frauen – aus einer überlegenen Position heraus zu stärken. Die Arbeit am Aufbau der positiven Selbsteinschätzung ist insofern nicht zu unterschätzen – letztendlich nehmen ein gutes Selbstbewusstsein und selbstsicheres Auftreten Einflüsse auf alle Formen der Integration (Bildung, Soziales, Kommunikation, Umgang mit Institutionen, wirtschaftliche, kulturelle, rechtliche, politische sowie mediale Aspekte).

Olga Lakizyuk

Geschlechtsspezifische Integrationsschwierigkeiten der jungen AussiedlerInnen

7 von 15

Bei der Suche nach möglichen Lösungen für die entstandene Situation im Bereich der geschlechtsspezifischen Integrationsschwierigkeiten der AussiedlerInnen und ihres niedrigen Selbstwertgefühls lässt sich nicht nur die Wichtigkeit der Eingliederungsangebote in den Bereichen Bildung, Beratung, Freizeit sowie Kulturellem hervorheben, weil ja diese Angebote auf die bessere Orientierung in der Gesellschaft des Aufnahmelandes zielen und somit die Selbsteinschätzung erhöhen, sondern auch die besondere Rolle der arbeitsmarktspezifischen Eingliederungsmaßnahmen erwähnen. Da die im Rahmen des Dissertationsvorhabens befragten Jugendlichen eine stark ausgeprägte Orientierung der beruflichen Karriere zeigten und eine besondere Wichtigkeit der beruflichen Integration unterstrichen, lässt sich vermuten, dass für diese Migrantengruppe eine erfolgreiche Eingliederung in den Arbeitsmarkt zu einem wichtigen und nicht ersetzbarem Baustein auf dem Wege des Aufbaus eines positiven Selbstwertgefühls ist. Die außerordentliche Bedeutung der Arbeitsmarktintegration im gesamten Eingliederungsprozess wird auch von vielen anderen Studien bestätigt und in einigen Veröffentlichungen angesprochen: so kommt etwa die Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit in ihrer Untersuchung vom Jahr 2003, in der Ergebnisse aus drei Studien von Jugendmigrationsdiensten in Köln zusammengefasst wurden, zum Ergebnis, dass die Angst vor Arbeitslosigkeit bei jungen Aussiedlern im Vergleich zu anderen Gruppen der erforschten MigrantInnen am meisten verbreitet ist. ³⁶⁾ Der Bielefelder Forscher Wilhelm Heitmeyer unterstreicht ebenfalls die besondere Bedeutung der nach seiner Typologie benannten „strukturellen“ Integration bei Russlanddeutschen: „Danach kann als gesellschaftlich und sozial integriert auf einer - wenn Sie so wollen - objektiven Ebene gelten, wer Zugang hat, über Teilnahmemöglichkeiten verfügt und Zugehörigkeiten sein eigen weiß. Dies ist optimal, wenn dies in allen drei Dimensionen gegeben ist. Zugleich kann aber auch der Ausfall in einer Dimension durch andere in unterschiedlicher Weise ausgeglichen werden. Am schwierigsten fällt dies im Bereich des Zugangs zu Funktionssystemen.“ ³⁷⁾ Der ehemalige Bundesaussiedlerbeauftragte Jochen Welt betonte in seinem Vortrag bei der Friedrich-Ebert-Stiftung im März 2003 in Berlin ebenso, dass alle Integrationsmaßnahmen letztlich ihr Ziel verfehlten, wenn sie nicht in den Erwerb eines Arbeitsplatzes einmünden würden. ³⁸⁾ Und auch die in Bielefeld durchgeführten Studien des Interkulturellen Büros und der Fakultät für Pädagogik der Universität Bielefeld bestätigen eine außerordentliche Rolle der Arbeit für Jugendliche mit Migrationshintergrund und heben dabei den Aspekt des positiven Selbstwertgefühls hervor. ³⁹⁾

Berücksichtigt man die Meinung des Leiters der Bielefelder Regionalen Personalentwicklungsgesellschaft, der als besondere Probleme der deutschstämmigen ÜbersiedlerInnen aus der GUS die sogenannten „Aussiedlerberufe“ nannte (hierbei geht es bei Mädchen um die Wahl der Ausbildung zu Friseurin, Verkäuferin oder Arzthelferin und bei männlichen jugendlichen Aussiedlern um Ausbildungswünsche entweder im handwerklichen Bereich oder im Berufsstudiengang des Kfz-Mechanikers) ⁴⁰⁾ und auch erwähnte, dass insbesondere weibliche Aussiedlerinnen in den Bewerbungsgesprächen den Eindruck einer unsicheren und passiven Personen hinterlassen, wird sowohl die Brauchbarkeit der arbeitsmarktspezifischen Integrationsmaßnahmen als auch der Selbstbehauptungskurse, die sozusagen, direkt an der Problembewältigung arbeiten, noch mal ersichtlich.

Vor dem Hintergrund der durchgeführten Recherchen ist ebenfalls darauf hinzuweisen, dass viele jugendliche AussiedlerInnen Identitätsprobleme haben. So brachte beispielsweise jeder der 24 im Rahmen des Dissertationsvorhabens befragten Jugendlichen Identitätsprobleme zum Ausdruck:

„Ich bin in einem deutschen Dorf in Russland aufgewachsen, wo ca. 90% der Bevölkerung Deutsche waren. Meine Familie hat deutsche Traditionen, deutsche Sitten und Bräuche gepflegt. Aber auch das Russische gehörte damals zu unserem Alltag. Wir haben zum Beispiel zu

Olga Lakizyuk

Geschlechtsspezifische Integrationsschwierigkeiten der jungen AussiedlerInnen

8 von 15

Ostern russisches Gebäck gebacken, gefeiert haben wir aber nach dem deutschen Kalender und nach deutschen Traditionen. In Russland haben wir in der Familie deutsches und russisches Essen gekocht, deutsche und russische Musik gehört und deutsche und russische Literatur gelesen.

Momentan kaufe ich in russischen Geschäften Halwa, russisches Eis oder Bonbons, weil ich damit schöne Kindheitserinnerungen verbinde. Ich kaufe außerdem russische Literatur, weil ich mich noch aus meiner Kindheit heran bestimmte Namen von Büchern erinnere, die meine Eltern gelesen haben. Ich fahre außerdem häufig mit meinen russischen Bekannten ins Freie, um Schaschlik zu machen. Damit hängen ebenfalls schöne Kindheitserinnerungen zusammen. Ich kann die russische Sprache immer noch ganz gut. Das kommt daher, dass ich Freunde unter Aussiedlern habe. Außerdem hatte ich im Abitur Russisch als Studienfach genommen und studiere jetzt Slawistik. Beide Kulturen – die deutsche und die russische – gehören zu meiner Identität. Ich kann nicht einen Teil von meiner Identität ablehnen, in dem ich mich von der russischen Kultur distanzriere.“⁴¹⁾

„Jetzt fühle ich mich als ehemaliger SU-Bürger, habe aber Verantwortung gegenüber Deutschland als dem Land, in dem ich lebe. Ich weiß Bescheid, dass meine Vorfahren deutscher Herkunft waren. Ich kann aber nicht sagen, dass ich ein Deutscher bin. Als Aussiedler fühle ich mich auch nicht, weil ich mich mit dem Publikum der russischen Diskothek Prime nicht unbedingt assoziieren möchte. [...] Ab und zu denke ich, dass ich ein „Mondmensch“ bin, weil ich nicht genau weiß, wo ich hingehöre. Als „Mondmensch“ habe ich mich insbesondere in Frankreich während meines Auslandssemesters gefühlt. Ich wusste nicht genau, wie ich mich vorstellen sollte. Franzosen hatten Probleme zu verstehen, was ein Russlanddeutscher ist.“⁴²⁾

„In Deutschland habe ich mich in der ersten Zeit als Russe gefühlt. Momentan weiß ich nicht, wer ich bin. Als Russlanddeutsche würde ich mich nie bezeichnen, weil ich dieses Wort hasse. Ein Russlanddeutscher ist nicht Fisch und nicht Fleisch.“⁴³⁾

„Als ich nach Deutschland fuhr, dachte ich, dass ich in ein Land fahre, in dem ich als eine Deutsche wahrgenommen werde. Aber hier werde ich Russin genannt. Ich weiß nicht, wer ich bin. Auch wenn man anfängt, zu erklären, dass ich eine Deutsche bin und wenn man eine kleine Einführung in die Geschichte der Russlanddeutschen macht, begreift sowieso keiner, dass ich eine Deutsche bin. Ich kann nicht sagen, welcher Nation ich angehöre. Ich bin auf jeden Fall ein multikultureller Mensch.“⁴⁴⁾

„Obwohl ich mich in Deutschland jetzt Zuhause fühle, kann ich nicht sagen, dass ich eine Deutsche bin. Ich weiß nicht, zu welcher Nationalität ich gehöre: ob ich eine Russin oder eine Deutsche bin. Diese beiden Kulturen haben sich in mir vermischt.“⁴⁵⁾

Da viele russlanddeutsche Jugendliche sowohl die russische als auch die deutsche/ russlanddeutsche Identität haben und zwischen den Welten des Herkunfts- und des Aufnahmelandes gefangen sind, was in der Folge auf ihre Selbsteinschätzung negative Einflüsse hat, wäre es durchaus überlegenswert, unter Einbeziehung der bikulturellen Inhalte in integrationspädagogische Maßnahmen unterschiedlicher Art Aussiedler und Aussiedlerinnen dabei zu helfen, die beiden Teile ihrer Identität miteinander zu verbinden und somit ein positives Selbstwertgefühl aufzubauen. Hinweise auf die Bedeutung der bikulturellen Lerninhalte gibt es mittlerweile in wissenschaftlichen Studien und auch einige PolitikerInnen unterstreichen die Wichtigkeit entsprechender Orientierung an die kulturelle Heterogenität. So schreibt etwa die Bundesausländerbeauftragte in ihrem Bericht zur Lage der Ausländer in der Bundesrepublik:

Olga Lakizyuk

Geschlechtsspezifische Integrationsschwierigkeiten der jungen AussiedlerInnen

9 von 15

„Es müssen Angebote geschaffen werden, die helfen, die Zweisprachigkeit und Bikulturalität auch in und während der Berufsausbildung zu erhalten und zu stärken.“⁴⁶⁾ Und auch die Bielefelder Studie über Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund kommt zur folgenden Bilanz: „...Schulen tragen der kulturell-vielfältigen Situation nicht Rechnung. Inhalte, Didaktik und Methodik bezögen kulturelle Voraussetzungen und Migrationshintergründe nur bedingt ein. Stärken der Minderheit, wie Mehrsprachigkeit müssten wahrgenommen und gefördert werden.“⁴⁷⁾ In diesem Zusammenhang ist auch auf die Bedeutung der engen Kooperation der Kontexte der ethnischen Kolonien mit Migrantenselbstorganisationen hinzuweisen, da die letzten nicht nur für den Aufbau der bikulturellen Inhalte wichtig sind, sondern auch den deutschstämmigen ÜbersiedlerInnen ein Signal geben werden, dass ihre spezifische Bedürfnisse der Pflege der Herkunftskultur von den Institutionen des Aufnahmelandes anerkannt werden.

Ganz wichtig für die Arbeit im Bereich der Selbstbehauptung erwiesen sich im Zuge der empirischen Recherchen außerdem die sportlichen Maßnahmen. So brachten die interviewten Sportler und Trainer der Boxvereine Vorwärts e.V. und SV Brackwede e.V. in Bielefeld sowie die Ringer des Sportklubs Atlas in dieser Stadt zum Ausdruck, dass Kampfsportarten soziales Verhalten und Selbstdisziplin fördern, Gewaltbereitschaft und Aggression mindern, präventiv im Bereich der Ziellosigkeit im Leben arbeiten, die allgemeine Lebenszufriedenheit erhöhen und wichtige Beiträge für eine positive Selbsteinschätzung leisten. Auch die der Autorin dieser Arbeit durch die Seminare des bundesweiten Programms Integration durch Sport des Deutschen Sportbundes und des Bundesinnenministeriums bekannten PädagogInnen, die sich im Rahmen des genannten Programms sportliche Angebote für junge Russlanddeutsche leiten, berichten über ihre positiven Erfahrungen der sportlichen Arbeit mit AussiedlerInnen. So schätzte beispielsweise der Kampfrichter und Trainer Heinz-Werner Rösen, dass der Anteil der Russlanddeutschen in Boxvereinen bundesweit bei mindestens 40-50% liegt und dass seiner Erfahrung nach diese Jugendlichen auf keinen Fall durch abweichendes Verhalten sowie niedrige Selbsteinschätzung gekennzeichnet sind.

Kommt man zum Thema der Selbstbehauptungskurse mit jungen Aussiedlerinnen, die die Autorin dieser Arbeit leitet,⁴⁸⁾ lassen sich folgende Besonderheiten dieser Tätigkeit hervorheben: in erster Linie muss das problematische Gewinnen der Aussiedlerinnen für die entsprechenden Kurse genannt werden. Diese Tatsache ist aber nicht darauf zurückzuführen, dass die jungen Frauen kein Interesse an solchen Maßnahmen haben, sondern findet ihre Ursachen in den Befürchtungen, dass männliche Familienangehörige sowie Freunde/ Bekannte die Teilnahme an Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungskursen negativ wahrnehmen und in der Folge zu jungen Frauen ein schlechtes Verhältnis entwickeln bzw. sie verspotten werden. Wie bereits erwähnt, passt es nicht in das typische Bild einer Frau in den Vorstellungen der Russlanddeutschen, wenn sie selbstbewusst auftritt, ihre Wünsche deutlich zum Ausdruck bringt, ihr physisches Können zeigt und somit die gesellschaftlich anerkannte Überlegenheit eines Mannes in Frage stellt. So musste sich beispielsweise die Autorin dieses Beitrages während der Durchführung der Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungskurse in einem Bielefelder Übergangwohnheim für Russlanddeutsche oftmals die Meinungen der dort wohnenden männlichen Aussiedler anhören, dass die genannten pädagogischen Maßnahmen die Frauen demoralisierten und dass solche Pädagogen wie ich dafür verantwortlich seien, wenn in Deutschland viele Ehen geschieden würden. Frauen in Deutschland würden arrogant und ungehorsam werden, kümmerten sich nicht mehr um ihre Familienmitglieder und würden Wünsche und Bedürfnisse ansprechen wie zum Beispiel Teilung der Hausarbeit, keine alleinständige Erziehung der Kinder, Wünsche der eigenen Freizeitgestaltung etc.), die sie früher niemals erwähnt hätten. Ein Mal bekam ich sogar von einem männlichen Russlanddeutschen eine Liste, wo die Bibelauszüge standen, wie sich eine Frau verhalten soll. Dabei hat diese Person offensichtlich vergessen, sich zu informieren, wie die Bibel das Verhalten von einem Mann sieht.

Olga Lakizyuk

Geschlechtsspezifische Integrationsschwierigkeiten der jungen AussiedlerInnen

10 von 15

Weitere Schwierigkeiten der Selbstbehauptungskurse mit jungen Aussiedlerinnen haben ihre Ursachen in der sozialistischen Erziehung bzw. in den Verhaltensvorstellungen, die seitens der Elternhäuser vorgegeben werden. Die in der Sowjetunion praktizierte kollektivistische Erziehung bringt trotz ihrer positiven Seiten den Nachteil mit sich, dass die durch dieses System erzogenen Menschen über ein gering ausgeprägtes Gefühl vom eigenen „Ich“ sowie über eine geringe Selbsterkenntnis verfügen. So hatten die Kursteilnehmerinnen sich oftmals erst während der Selbstbehauptungskurse ernste Gedanken über eigene Person im Sinne von Hobbys, Lebensinteressen und Sympathien bestimmten Personen gegenüber gemacht. Für viele Aussiedlerinnen ist es mit erheblichen Schamgefühlen verbunden, über Themen wie Beziehung, Männer- und Frauenrollen, Familie, Gewalt und Opfer, Streit sowie Selbstverteidigung zu sprechen. Ein offenes und unbefangenes Verhalten, die komplexfreie Auseinandersetzung mit dem Neuen, die Bereitschaft zu körperlichen Aktivitäten sind für diese Migrantinnengruppe in der Regel nicht typisch. So gingen z. B. „Schreiübungen“ in der Regel erst nach zahllosen Ermutigungen. Die psychologischen Vertrauensspiele, die mit engem körperlichem Kontakt verbunden sind, brauchten ebenfalls eine gewisse Zeit und auch Antrieb. Desgleichen verschlossen sind Aussiedlerinnen bei Theaterwerkstätten und beim Psychodrama, da diese Methoden der Selbstbehauptungskurse eine ebenso stark ausgeprägte Offenheit und Bereitschaft voraussetzen, mit den für Russlanddeutsche typischen Tabu-Themen umzugehen. Ebenso problematisch ist es zu lernen, die eigenen Wünsche zum Ausdruck zu bringen und beispielsweise einem Erwachsenen „nein“ zu sagen, wenn man ein Gefühl hat, dass man ausgenutzt bzw. manipuliert wird, da so ein Umgang mit einem Erwachsenen auf keinen Fall zulässig ist. In der Regel hat es während der Kurse auch viel Zeit in Anspruch genommen, Mädchen zu überreden, die Psychotrainingmethode „Spiegelsprüche“, wo positive Äußerungen zur eigenen Person stehen, Zuhause zu praktizieren. Solch ein selbstsicherer Umgang mit den eigenen positiven Persönlichkeitseigenschaften muss erst mal gelernt werden, da – wie bereits erwähnt – passt in das typische Bild einer Frau in den Vorstellungen der Russlanddeutschen nicht, wenn sie selbstbewusst auftritt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass m.E. Aussiedlerinnen unheimlich stark von Selbstbehauptungskursen profitieren können, da bei ihnen in der Regel sowohl rechtliche Kenntnisse bezüglich der Anzeigemöglichkeiten, des vom Gesetzgeber gewährleisteten Opferschutzes sowie generell Kenntnisse bezüglich der deutschen Justiz als auch über die Geschlechterrollen in Deutschland und historische Entwicklungen dieser Prozesse fehlen. Mangelnde Selbstachtung, Abhängigkeit von den traditionellen Männer-Frauen-Rollen sowie absolute Kenntnislücken bei körperlichen Wehrtechniken lassen sich ebenfalls als große Probleme betrachten.

Wie bereits dargestellt, stehen die aus den GUS-Staaten mitgebrachten Geschlechterrollen nicht nur der erfolgreichen Eingliederung in die Gesellschaft Deutschlands der jungen Generation der AussiedlerInnen im Wege, sondern sind auch als problematisch für ältere Russlanddeutsche zu betrachten. Eine wichtige Herausforderung für die integrative Sozialarbeit wäre insofern nicht nur den jugendlichen, sondern auch den erwachsenen Russlanddeutschen bei der Bewältigung der Probleme, die sich aus den früher gelernten sozialen Genderrollen ergeben, zu helfen. Dabei sollte sowohl Frauen- wie auch Männerarbeit nicht unterschätzt werden.

An dieser Stelle wäre auch zu betonen, dass die gerade dargestellten Möglichkeiten der sozialintegrativen Arbeit am besseren Aufbau des positiven Selbstwertgefühls bei jugendlichen AussiedlerInnen zu arbeiten, sich nur dann als erfolgreich erweisen werden, wenn auch die politischen und öffentlichen Kreise ihren Blickwinkel auf Migration und Integration ändern.

**Olga Lakizyuk**

Geschlechtsspezifische Integrationsschwierigkeiten der jungen AussiedlerInnen

11 von 15

Die öffentlichen Diskussionen über Defizite der MigrantInnen ⁴⁹⁾ sowie die im Verhältnis zu ihnen praktizierten politischen Regelungen spiegeln sich in ihrem Selbstwertgefühl und in ihrer Selbstsicherheit wider. So geht man beispielsweise im neuen Zuwanderungsgesetz mit der Regelung des 30-stündigen Orientierungskurses, in dem eine Vermittlung von Kenntnissen der demokratischen Werte der Bundesrepublik stattfinden soll, davon aus, dass Russlanddeutsche und andere Gruppen der MigrantInnen ein Problem haben, demokratische Lebenswerte anzuerkennen. ⁵⁰⁾ Auch die im Verhältnis zu Russlanddeutschen und anderen Einwanderern praktizierte Schulpolitik der überwiegenden Aufteilung in Hauptschulen sowie Förderklassen ⁵¹⁾ oder die Politik der Zeugnisanerkennung ⁵²⁾ signalisiert ihnen, dass sie als Personen, die nicht viel können, wahrgenommen werden. Berichte und Meinungen über Stärken und Potenziale der Zuwanderer findet man in der Presse und in politischen Debatten so gut wie kaum vor. ⁵³⁾ Bei solch einer Situation sollte man sich nicht wundern, wenn viele Zugewanderte trotz mehrerer Aufenthaltsjahre in Deutschland keinen Zugang zur Gesellschaft des Aufnahmelandes finden und eine minderwertige Selbsteinschätzung haben.

Olga Lakizyuk

Geschlechtsspezifische Integrationsschwierigkeiten der jungen AussiedlerInnen

12 von 15

Anmerkungen

- 1) Arbeit bei der Telefonseelsorge in Russland (1995-1996), offene Jugendarbeit und Führung der Mädchengruppe in den Jugendzentren der Städte Borgholzhausen und Steinhagen im Rahmen der Tätigkeit beim Deutschen Roten Kreuz (2000-2002), pädagogische Familienhilfe beim Jugendamt Herford in den Außenstellen Enger und Rodinghausen (2000-2002), freizeitpädagogische Arbeit im Frauenhaus Herford (2002), Leitung des Ausländersprecherrates der Universität Bielefeld (2001-2003), Arbeit im Projekt Mobile Beratung für Opfer rechtsextremer Gewalt in Magdeburg (2002-2003), wissenschaftliche Arbeit im Oberstufenkolleg des Landes NRW sowie Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungskurse beim Deutschen Roten Kreuz im Rahmen des Programms Integration durch Sport des Sportbundes und Bundesinnenministeriums (2003-2005).
- 2) Die Dissertationsarbeit „Jugendliche Aussiedler im Osten und im Westen Deutschlands. Eine exemplarische Studie am Beispiel der Städte Bielefeld und Magdeburg“ setzt sich mit der Erforschung der ethnischen Strukturen der Russlanddeutschen in Bielefeld und in Magdeburg sowie mit den Eingliederungsschwierigkeiten der jungen AussiedlerInnen in der Gesellschaft der Bundesrepublik auseinander. Im Zuge der empirischen Recherchen sind einige Integrationsprobleme der deutschstämmigen Übersiedler aus der GUS herausgestellt worden, die ihre Ursachen in den für ihre Herkunftsländer typischen Geschlechterrollen haben.
- 3) Sowohl integrative Sozialarbeit seitens der Aufnahmegesellschaft als auch die von Übersiedlern aus der GUS geführten Selbstorganisationen werden im Rahmen des genannten Promotionsvorhabens als „ethnische Kolonie“ definiert. Der erste Teil heißt „Kontexte“ der ethnischen Kolonie und der zweite wird als „Migrantenselbstorganisationen“ genannt.
- 4) Vgl. Kleining.
- 5) Jugendmigrationsdienst der Arbeiterwohlfahrt und des Internationalen Bundes, Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband, Diakonie, Caritasverband für das Dekanat Magdeburg e.V., Otto-von-Benecke-Stiftung e.V., Deutsches Rotes Kreuz, Kontakt International e.V., Europäisches Bildungswerkes für Beruf und Gesellschaft e.V., BAJ Magdeburg e.V., Robert-Bosch-Stiftung e.V., AIDS-Hilfe e.V. und Junge Humanisten e.V.
- 6) Deutsches Rotes Kreuz, Jugendmigrationsdienst der Arbeiterwohlfahrt, Caritasverband für das Dekanat Bielefeld e.V., Evangelischer Gemeindedienst, Regionale Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien, Evangelisches Johanneswerk, Euro-Schulen, Internationaler Bund, BAJ Bielefeld e.V., Regionale Personalentwicklungsgesellschaft mbH, Frauennotruf, Sportvereinigung Brackwede e.V., Vorwärts e.V., Sportklub Atlas, Sozialkatholischer Frauendienst, Katholische Kirchengemeinde, St. Johannes Baptist, Kuratorium Welikij Nowgorod – Bielefeld, Ratsgymnasium, AIDS-Hilfe e.V., Drogenberatungsstelle e.V. und ASTA der Universität Bielefeld.
- 7) Amt für Aussiedler, Ausländer und Zuwanderer, Arbeitskreis Aussiedler, Runder Tisch Aussiedler, Ausländerbeauftragte und Ausländerbeirat in Magdeburg sowie Arbeitskreis Neue Formen der Integrationsförderung für Zuwanderer, Ausländerbeauftragte, Migrationsrat, Interkulturelles Büro und Ausländerbehörde in Bielefeld.
- 8) Vier Gemeinden in Magdeburg (Baptisten, Adventisten, freie evangelische und katholische Kirchen) sowie zwei in Bielefeld (Pfingstler und Charismaten).
- 9) In Bielefeld gibt es russische Geschäfte, Finanzunternehmen und Rechtsanwaltskanzleien, die von einheimischen Deutschen oder türkischen EmigrantInnen geführt werden.
- 10) Hierbei geht es um medizinische Praxen der russischsprachigen Ärzte, die nicht aus den GUS-Staaten kommen.
- 11) Hier handelt es sich um informelle Treffpunkte auf Parkplätzen sowie um eine Musikgruppe.
- 12) Auszug aus dem Interview mit dem 22-jährigen Aleksej aus Bielefeld.
- 13) Auszug aus dem Interview mit dem 27-jährigen Wlad aus Bielefeld.
- 14) Auszug aus dem Interview mit dem 19-jährigen Dmitri aus Magdeburg.
- 15) Auszug aus dem Interview mit dem 26-jährigen Anton aus Bielefeld.
- 16) Auszug aus dem Interview mit der 23-jährigen Christina aus Bielefeld.
- 17) Auszug aus dem Interview mit der 17-jährigen Julia aus Magdeburg.
- 18) Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration.
- 19) Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- 20) Vgl. Pfeiffer/ Kleimann/ Petersen/ Schott, S. 46.
- 21) Vgl. Brinkmann, 2001, S. 88, vgl. Heinen.
- 22) Vgl. Galonska/ Berger/ Koopmans.
- 23) Auszug aus dem Interview mit dem 27-jährigen Wlad aus Bielefeld.
- 24) Vgl. Kurth.
- 25) Auszug aus dem Interview mit dem 26-jährigen Anton aus Bielefeld.
- 26) Auszug aus dem Interview mit der 17-jährigen Olesja aus Magdeburg.
- 27) Auszug aus dem Interview mit der 20-jährigen Olga aus Magdeburg.
- 28) Wild, S. 4-5
- 29) Pfeiffer/ Kleimann/ Petersen/ Schott, S. 43.
- 30) Vgl. Thelen.
- 31) Vgl. Beratung und Betreuung von Aussiedlerfamilien im Rahmen des Controllingverfahrens 2000/2002, S. 10
- 32) Vgl. Beninde, Stücken-Virna, S. 41
- 33) Vgl. Herwartz-Emden, S. 76

Olga Lakizyuk

13 von 15

Geschlechtsspezifische Integrationsschwierigkeiten der jungen AussiedlerInnen

- 34) Auszug aus dem Interview mit dem 26-jährigen Anton aus Bielefeld.
- 35) Vgl. Eifert, vgl. Hoffmann-Nowotny, vgl. Korte/ Mättig.
- 36) Vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit.
- 37) Heitmeyer, S.15.
- 38) Vgl. Bundesministerium des Innern.
- 39) Vgl. Kinder und Jugendliche aus Bielefelder Migrantenfamilien, S. 8, vgl. Zwischen Schule und Beruf – Migrantinnen und Migranten in der Region Bielefeld, Gütersloh, Herford.
- 40) Die vom Leiter der REGE genannten Probleme der unsicheren Berufswahl werden auch vom Aussiedlerbeauftragten der Evangelischen Kirche NRW und vom Bundesaussiedlerbeauftragten erläutert (vgl. Born, vgl. Bundesministerium des Innern).
- 41) Auszug aus dem Interview mit der 25-jährigen Maria aus Bielefeld.
- 42) Auszug aus dem Interview mit dem 27-jährigen Wlad aus Bielefeld.
- 43) Auszug aus dem Interview mit dem 26-jährigen Anton aus Bielefeld.
- 44) Auszug aus dem Interview mit der 22-jährigen Elvira aus Magdeburg.
- 45) Auszug aus dem Interview mit der 25-jährigen Swetlana aus Magdeburg.
- 46) Vgl. Beauftragte der Bundesregierung für die Belange der Ausländer.
- 47) Kinder und Jugendliche aus Bielefelder Migrantenfamilien, S. 5
- 48) Die Inhalte der Selbstbehauptungskurse bauen sich im Wesentlichen auf folgende Konzepte:
Schlüter, Sabine, Jansen, Stefanie, Triphaus, Silvia. Trainingsbuch zur Deeskalation von Gewalt und Rassismus. SOS-Rassismus-NRW (Hrsg.), Schwerte, 2000.
Posselt, Maj-Leena. Spiele, Impulse und Übungen zur Thematisierung von Gewalt und Rassismus in der Jugendarbeit, Schule und Bildungsarbeit. SOS-Rassismus NRW (Hrsg.), Schwerte, 1996.
Hoppe, Siegrid und Hartmut. Spiele und Übungen für Selbstbewusstsein und Selbstbehauptung. Müllheim an der Ruhr, Verlag an der Ruhr, 1998.
- 49) Vgl. Bärsch/ Potter/ Wiedemeyer, vgl. Mies-van Engelshofen.
- 50) Vgl. Classen.
- 51) Vgl. Pfeiffer/ Kleimann/ Petersen/ Schott, S. 11, vgl. Kinder und Jugendliche aus Bielefelder Migrantenfamilien, S. 12, vgl. Petzold, S. 179,182, vgl. Heitmeyer/ Strobl/ Kühnel, vgl. Bundeszentrale für politische Bildung, S. 2, vgl. Retterath, S. 5, vgl. Gogolin/ Neumann/ Roth, vgl. Thränhardt, vgl. Hadeed/ Sacher/ Slijoka/ Zinner.
- 52) Vgl. Koller, vgl. Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
- 53) Vgl. Info-Dienst Deutsche Aussiedler, vgl. Pro Integration, vgl. Pfeiffer/ Kleimann/ Petersen/ Schott, S. 7.

Olga Lakizyuk

Geschlechtsspezifische Integrationsschwierigkeiten der jungen AussiedlerInnen

14 von 15

Literatur

- Bärsch, Jürgen, Potter, Philip, Wiedemeyer, Michael. Arbeitsmarktintegration von jungen Menschen mit Migrationshintergrund in Köln. Klaus Novy Institut (Hrsg.), http://www.kni.de/Dokus/AlMm/kni_aimm-zusammenfassung.pdf, Oktober, 2004.
- Beauftragte der Bundesregierung für die Belange der Ausländer. Integration oder Ausgrenzung? Zur Bildungs- und Ausbildungssituation von Jugendlichen ausländischer Herkunft. <http://www.integrationsbeauftragte.de/download/bildungs.rtf>, September, 2004.
- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Gewaltprävention für Migrantinnen ausbauen. <http://www.integrationsbeauftragte.de>, September, 2004.
- Beninde, Bärbel, Stücken-Virna, Margret. Studie zur beruflichen Situation von Frauen mit Migrationshintergrund. Interkulturelles Büro Bielefeld (Hrsg.), Bielefeld, 2003.
- Beratung und Betreuung von Aussiedlerfamilien im Rahmen des Controllingverfahrens 2000/2002. Aufgabenkritischer Bericht. (Maschinenschrift). Projektgruppe C 13. Bielefeld, 2002.
- Born, Edgar L. Die Entwicklung kirchlicher Aussiedlerarbeit am Beispiel der evangelischen Kirche von Westfalen. Hamm, 2000.
- Brinkmann, Irina. Politische Bildung mit jungen AussiedlerInnen. In: Jugend-Beruf-Gesellschaft, Heft 2/2001. Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit (Hrsg.), Bonn, 2001.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (Hrsg.). Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund. Ergebnisse aus drei empirischen Untersuchungen von Jugendmigrationsdiensten in Köln. Nr. 49, Düsseldorf, 2003.
- Bundesministerium des Innern. Aktuelle Entwicklungen der Aussiedler- und Integrationspolitik unter besonderer Berücksichtigung der beruflichen Qualifizierung und Eingliederung in den Arbeitsmarkt. Vortrag des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten in Deutschland, Jochen Welt, MdB, anlässlich des Gesprächskreises "Migration und Integration" der Friedrich Ebert Stiftung am 13.03.2003 in Berlin. <http://www.bmi.bund.de>, März, 2003.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Rahmenkonzepte zu den Grundsätzen zur Durchführung und Weiterentwicklung des Programms 18 im Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP). Eingliederung junger Menschen mit Migrationshintergrund. <http://www.bmfsfj.de/Politikbereiche/kinder-und-jugend.html>, Dezember, 2004.
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.). Aussiedler. Information zur politischen Bildung. Nr. 267/2. Bonn, 2000.
- Classen, Georg. Das Bundeskabinett hat heute im Bundesrat nicht zustimmungspflichtige, deshalb wohl am 1.1.2005 unverändert in Kraft tretende „Integrationskursverordnung“ beschlossen. Flüchtlingsrat Berlin (Hrsg.) <http://www.dbein.bndlg.de/action/index.html>, Dezember, 2004.
- Eifert, Barbara. Eine Drogenberatungsstelle für die ausländische Bevölkerung. <http://www.kinderaerzte-lippe.de/drogen.htm>, Januar, 2005.
- Galonska, Christian, Berger, Maria, Koopmans, Ruud. Über schwindende Gemeinsamkeiten. Ausländer- versus Migrantenforschung. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hrsg.), <http://skylla.wz-berlin.de/pdf/2004/iv04-401.pdf>, Juni, 2004.
- Gogolin, Ingrid, Neumann, Ursula, Roth, Hans-Joachim. Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Gutachten der Bund-Länder-Kommission. <http://www.blk-bonn.de/download-blk.htm>, September, 2004.
- Hadeed, Anwar, Sacher, Birgit, Slijoka, Slobodanka, Zinner, Ruth (Hrsg.). Zur schulischen Situation zugewanderter Kinder und Jugendlicher am Beispiel allgemeinbildender Schulen in Göttingen. Göttingen, 1999.
- Heinen, Ute. Zuwanderung und Integration in der Bundesrepublik Deutschland. Informationen zur politischen Bildung, Heft 267. Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), http://www.bpb.de/publikationen/08604866861222132867858162468689,7,0,Zuwanderung_und_Integration_in_der_Bundesrepublik_Deutschland.html, Juni, 2004.
- Heitmeyer, Wilhelm. Es geht um alles, es geht um Anerkennung. In: Symposium „Jugendsozialarbeit der Zukunft“. Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), Köln, 1999.
- Heitmeyer, Wilhelm, Strobl, Rainer, Kühnel, Wolfgang. Junge Aussiedler zwischen Assimilation und Marginalität. Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (Hrsg.), http://www.mgsff.nrw.de/soziales/material/junge_aussiedler.pdf, Oktober, 2004.
- Herwartz-Emden, Leonie. Die Gestaltung von Mutterschaft und Erziehung im Prozess der Einwanderung. In: Frauen in der einen Welt. Zeitschrift für interkulturelle Frauenforschung. Weibliche Lebensformen in Deutschland, II, 1996.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim. Soziale und politische Spannungen in Migrationsprozessen. In: A european journal of international migration and ethnic relations. Berlin, Nr. 33-35.
- Info-Dienst Deutsche Aussiedler. Zahlen, Daten, Fakten. Nr. 114, Bonn, 2002.
- Kinder und Jugendliche aus Zuwandererfamilien in Schule und Beruf. Arbeitsbericht der RAA. (Maschinenschrift). Bielefeld, 2001.
- Kleining, Gerhard. Qualitative Sozialforschung. Grundlagen und Methodologie (Teil 1), Fernuniversität, Gesamthochschule in Hagen (Hrsg.), Hagen, 1996.

Olga Lakizyuk

15 von 15

Geschlechtsspezifische Integrationsschwierigkeiten der jungen AussiedlerInnen

- Koller, Barbara. Aussiedler der großen Zuwanderungswellen - was ist aus ihnen geworden?
Die Eingliederungssituation von Aussiedlerinnen und Aussiedlern auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland.
In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Jg. 30, H. 4., Stuttgart, 1997.
- Korte, Hermann, Mättig, Lutz. Individualisierung und Globalisierung aus soziologischer Perspektive.
In: A european journal of international migration and ethnic relations. Berlin, Nr. 33-35.
- Kurth, Annette. Es fehlt an Ordnung und Disziplin.
TAZ Berlin am 24.02.2000.
- Landmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. (Hrsg.). Volk auf dem Weg.
Stuttgart, 2002.
- Petzold, Hans-Joachim. Soziale Integrationsförderung: Zentrum oder Mauerblümchen in der Benachteiligtenförderung? - Ein Diskussionsanstoß. In: Jugend Beruf Gesellschaft, Heft 4/2002, Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit (Hrsg.), Bonn 2002.
- Pfeiffer, Christian, Kleimann, Matthias, Petersen, Sven, Schott, Tilmann. Probleme der Kriminalität bei Migranten und integrationspolitische Konsequenzen. Expertise für den Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration (Zuwanderungsrat) der Bundesregierung. Hannover, 2004.
- Pro Integration (Hrsg.). Jochen Welt, MdB: Verzerrte Berichterstattung über Spätaussiedler und Russlanddeutsche in den Medien? Anlässlich des 8. Medienforums „Migranten bei uns. Dort, wo ich lebe, ist meine Heimat?“ des Südwestrundfunks in Stuttgart am 15. Mai 2003. <http://www.prointegration.org/welt0305.html>, März, 2004.
- Retterath, Hans-Werner. Integration und Koloniebildung: ein Widerspruch?
Ein Beitrag zum Alltag rußlanddeutscher Aussiedler.
http://www.andreaskeller.net/Deutsche_Version/Russlanddeutsche/Beitrage/H_-W_Retterath/h_-w_retterath.html, Januar, 2004.
- Thelen, Sibylle. Nicht nur Vodka dient als Seelenröster.
Stuttgarter Zeitung am 01.04.2000.
- Thranhardt, Dietrich. Einwandererkulturen und soziales Kapital. Eine komparative Analyse der Zuwanderungsnationalitäten und Bundesländer. <http://egora.uni-muenster.de/ifp/lehrende/thraenhardt/bindata/2611.pdf>, Januar, 2004.
- Wild, Wolfgang. Jugendliche Aussiedler als Paradigma für Integration in einem notwendigen Gesamtkonzept.
Hamm, 2000.
- Zwischen Schule und Beruf – Migrantinnen und Migranten in der Region Bielefeld, Gütersloh, Herford.
Eine Dokumentation über Zahlen, Tendenzen und Fakten zur Bildungs-, Ausbildungs- und Beratungssituation.
Universität Bielefeld, Fakultät für Pädagogik (Hrsg.), Bielefeld, 2003.